Paed. Pr.
437.

Paed. Pr.
437

Bilderschau

A a. Araber.

B b. Bär.

C c. Cosack.

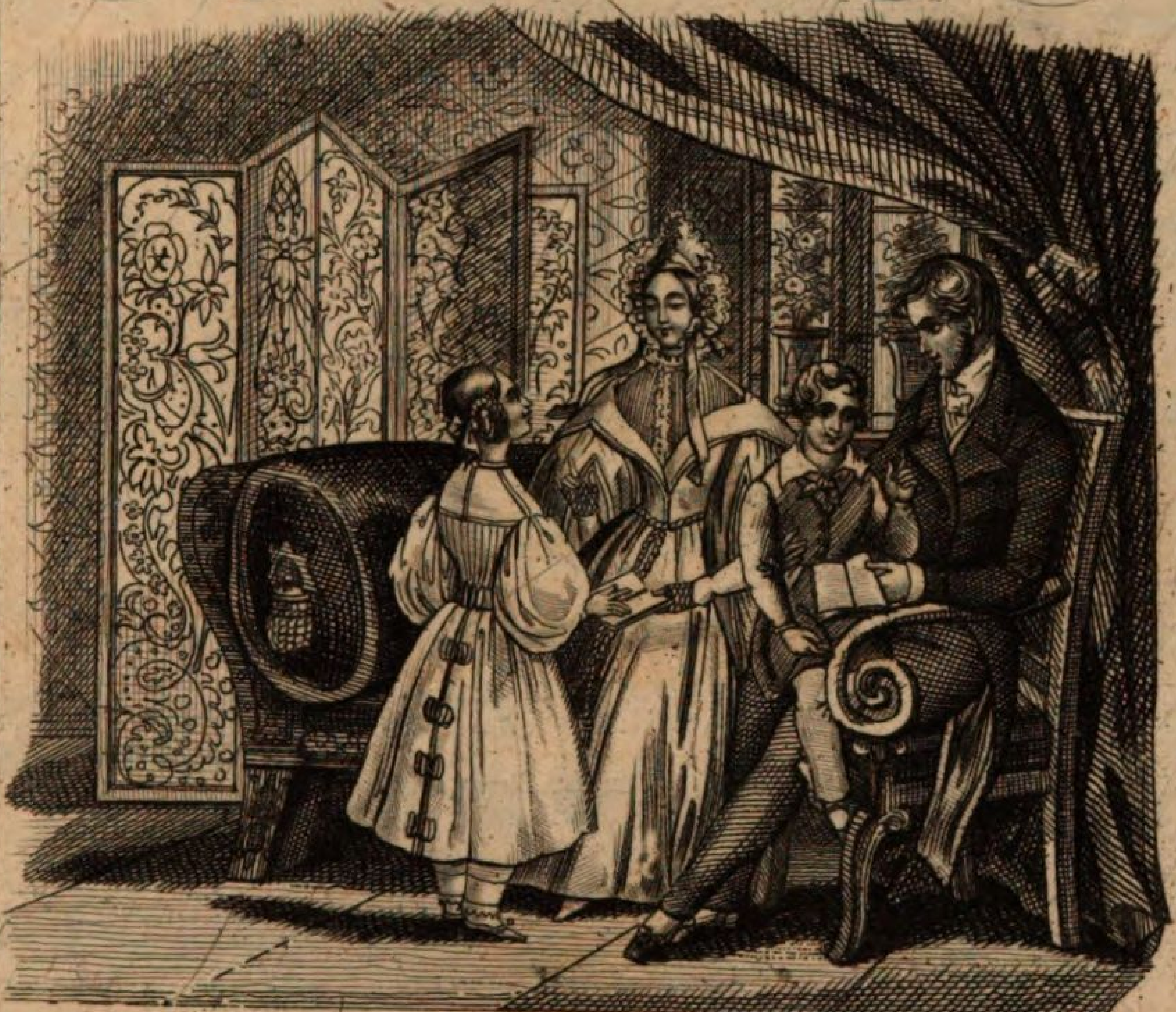
BILDERSCHAU
oder

Guck' in die Welt!

*zur Freud'
und Lehr' den lieben Kleinen.*

Ein

A. B. C. und Lesebuch



mit 22 fein illum. Abbildungen.

NÜRNBERG
bei
G. N. Renner & Comp:

Wd
a c. 1833–40

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Kleine Buchstabir= und Lese=Schule.

I. Buchstabenkenntniß.

Die 26 kleinen und großen Buchstaben der deutschen Sprache in alphabetischer Ordnung.

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m
A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M
n	o	p	q	r	ſ	t	u	v	w	x	y	z
N	O	P	Q	R	S	T	U	V	W	X	Y	Z

II. Eintheilung der Buchstaben.

A) Grundlaute:

1) einfache	a	å	e	i	o	ỏ	u	ů
	A	Ae	E	I	O	Oe	U	Ü (Ui)
2) doppelte	ai	au	åu	ei	eu			
	Ai	Au	Aeu	Ei	Eu			

B) Mitlaute:

1) Stimmlaute	j	l	m	n	r	w		
	J	L	M	N	R	W		
2) Stoßlaute	b	p	d	t	g	h	k	z
	B	P	D	T	G	H	K	Z

3) Sauselaute f v ſ (s) ſch ch
F V S Sch Ch

C) entlehnte Buchſtaben:

y (i) c (k) c (z) qu (kw) x (ks)
Y C C Qu X

ph (f)
Ph

D) Dehnungszeichen:

aa ah åh ee eh ie ih oo oh oͦh
uh ůh th ß

E) Schärfungszeichen:

bb pp mm nn ll ff rr ſſ dd tt
gg ck (kk)

III. Verbindung der Buchſtaben zu einfachen Sylben,

1) der Mitlaut voran.

ja Jå je ji Jo jo͘ Ju jů Jai jau
jåu jei Jeu

la le Li lo lu Lå lo͘ lů Lai lei
leu Lau Låu

ma mi Mu mä mo mau Måu me
meu mo͘ mů

ni Ne no nu nå na Neu nei nau
Nåu no nů nai

ra Ro ru ri re rau Rei rai Råu
ro͘ Reu rå Rů

wo Wå wa wi Wu wů wei Wai
we

---

ba Bu båu be Bi bai Beu bei bo
bȯ bå Bů bau

pu På pei pa Pi pau pȯ pe påu
peu pů

da de Di do Du då dȯ Dů dei
dau dåu deu

ti Ta te to Tu tå tau tei Teu tů
Tȯ tåu

gu Go Ga gȯ Ge gåu Gau gi gei

ha he hi ho Hu hå Hȯ hů hei Heu hau

ka Ki Kei kåu ko Kau kå kȯ Ke
keu Kai ků ku

za Zei zu Zo zau zåu zi Zů zeu
zå ze Zȯ

---

fu Fo Fá fȯ få fe fů Fi Fau fåu
feu fei

vo Va vå ve vi vȯ Vu vei

su so Såu si se Sai sau så Seu
sa sȯ sei sů

sche Schå schei Schi scho schȯ schu
sche Schů schai schau scheu schei

cha Chå che Chi cho

---

2) der Grundlaut voran.

Al il aul Eil ůl el Ol eul Ul Ael
Oel åul

am åm em Im om ǒm Um eim
aum åum eum

An en in On Un ån ǒn ůn aun
åun ein eun ain

Ur er Ir Or år eur ar Oer

ub Ab ob eb Uib ib Aub Eib åb
Ep Op up eip aup Uip Ip ǒp ap
Ad Id od Oed eid ed åd
at et it ot ut Aet aut eut eit
ug ag Eg og ig åg ǒg ůg aug
eig Aeug
ok Uk ak ǒk ik auk Aek ek
az ez iz Oz uz Az eiz auz euz

---

af åf aif Auf ef eif if Of ǒf uf
euf
as Aeuſ aus Es eis eus Iſ oſ
ǒſ us
Aſch oſch auſch uſch aiſch eſch ůſch
iſch eiſch
ach Aech ech ich och Oech uch auch
åuch Euch

IV. Verbindung der Buchstaben zu Wörtern.

1) einsylbige Wörter,

a) der Grundlaut voran.

ach auf alt arm Ast Art Abt Aug Amt er eur es einst erst Eid Ernst End ich im in ist oft Obst Ort Oel und ur um Ulm Uz

b) der Grundlaut zwischen zwei Mitlautern.

jach Jud lad Lauf laut Leid Leib Lob lud Lug mach mein mir Main Maul Müh nach nein neig Neid Nil nun rar reich reut Rauch Raub roch Rum was wer Wein wir Wäsch wusch — Bad Bär bet Beil bis Bock Busch Pech Pein das der dich Dom Dusch Tag Teig Tisch tod Tuch gar gen Geiz Gaul gut hat Haut her Heil hin hoch Hut kam kek Keim keusch hoch Kur zag Zech zisch zog zur Zaum zeig Zeuch — fad faul fein Fisch für vom von vor sag sein sog such Saum Schach Scheid schon schön Schul Chor Chur

c) der Grundlaut zwischen mehreren Mitlautern.

jung Jagd Lamm lacht leucht Licht Lärm Lord löscht Magd merk mild morsch

Mops murrt nascht neigt nicht Nord
Rath rächt recht Rausch ruft welk
weint wild Wurf Wurm wacht warnt
Wald wund wünscht

---

bald Band beugt Burg borgt bleibt
blond Blitz Brand pacht perlt picht
pocht Pfand pflanzt Pflug Platz
Pracht Psalm peitscht Dank darf derb
dicht doch durch dreist drauf Tanz
teutsch täuscht tobt Trank Tracht träumt
galt Geld gern gelb gilt geizt glänzt
Glut Gruft graut halb hart Hanf Hals
Horn hilft hübsch heult hauch husch kalt
Kern Keil Korn kund klar klein knapp
Knall Kraft Krebs zart zeigt zischt Zopf
zürnt Zweck Zwirn Zwerg

fast falsch Fett Form Furcht Flucht
Fracht fremd friert freut Salz selbst
sind sonst sucht sprach Specht spröd
Sporn Spur stammt Stein Stern
Sturm Strom sträubt Strauch Strumpf
scharf Schein Schirm schont schöpft schäumt
Schlaf schlecht schlicht schluchzt schlürft
Schmalz schmilzt Schmuz schnarcht schnaubt
schnupft Christ Chlor

2) zweisylbige Wörter,

a) der Grundlaut voran.

A=del A=dam A=sche ach=ten Ans=bach Alt=dorf al=tern ar=tig Ei=er Eu=le e=del e=wig Er=de Er=be Ir=land ir=disch Il=tis In=sel in=nig o=der O=heim O=fen On=macht Op=fer Or=den Or=gel ord=nen Ul=rich un=recht Um=sicht Ur=theil U=fer Ael=tern Aech=zen ört=lich Oechs=lein ü=bel

b) Mitlaut voran.

ja=gen Ja=kob je=der Ju=gend jü=disch la=den La=ger le=gen Leuch=ter lo=ben lust=ig ma=ger mäch=tig Man=tel Meist=er Mil=be mor=gen mö=gen Mau=er Müt=ze na=gen Nar=be nei=gen neu=lich Nel=ke nich=tig nö=thig Nu=del ra=send rä=chen rau=ben Rech=nen rei=ten Rich=ter röch=eln ru=fen Was=ser Wal=ze wär=men we=gen wi=der wo=her Wu=cher wei=nen

ba=den be=ten bit=ten bü=bisch Bal=sam Bän=der Bil=dung bor=gen Bla=sen blin=ken blei=ben blu=ten Bra=ten Per=le Pul=ver Pach=ter Peit=sche pla=gen plau=dern Plun=der Pfef=fer pfropf=en

pfeif = en prü = fen prei = sen Prü = gel
pflan = zen dan = ken dar = ben den = ken
dich = ten dul = den dau = ern Dün = kel tan = zen
tän = deln Ta = fel to = beu täu = schen tau = chen
tra = gen Trä = ger trei = ben Tri = umpf
trau = en träu = men täg = lich Tün = cher
Ga = bel gel = ten ge = heim gül = tig Gla = ser
Gleich = heit Gna = de Gra = ben grü = nen
Grau = sen grä = men ha = ben He = ber Hack = en
hä = misch hin = ter Ho = bel hö = ren hu = deln
heu = len hal = ten Han = del hin = tern heil = sam
hülf = los kar = gen Käl = te kel = tern Kind = lein
Körb = chen Künst = ler kla = gen kle = ben
Klug = heit Kna = be knei = pen kni = stern
Kra = chen kräch = zen Kro = ne Kreu = zer
za = gen Ze = che zi = schen Zir = kel zö = gern
Zu = schlag Zu = kunft zwan = zig zwir = nen
Zwei = fel zwölf = mal

Fa = bel Fe = der fei = len Filz = hut Feu = er
fle = hen Flö = te Flü = gel flu = chen Fra = ge
fri = sten Freu = de frucht = bar freund = lich
Va = ter vier = mal Vo = gel Veil = chen vor = her
Völ = ker sa = gen sä = en se = lig si = cher
su = chen sau = ber säu = seln Sa = che Sä = bel
Sal = bei seg = nen Si = chel ste = chen Sti = chel

Sto = cher stö = ren Stra = ße Stre = ben strö = men strei = cheln sträu = ben sträf = lich spa = ren Spä = her Spu = le spre = chen spru = deln Spar = gel spor = nen spal = ten Scha = be Scha = den schäd = lich Schei = tel schau = en Schir = mer schäu = men schla = fen Schlei = cher schleu = dern schmach = ten schmei = cheln schnau = fen Schna = bel schrä = ge Schrei = er Schrau = be schrift = lich schwä = chen Schwe = fel Schwind = sucht zwi = schen zwir = nen zwölf = mal Cha = ron Cha = lif Che = rub Che = mie Chem = nitz Chi = na christ = lich Cho = ral.

3) mehrsylbige Wörter.

A = del = stolz arm = se = lig an = stän = dig er = bärm = lich Ent = setz = en Em = pfin = dung In = di = en I = ta = li = en ir = gend = wo O = ber = auf = seh = er Ob = rig = keit Os = ter = tag Un = ver = stand un = vor = sich = tig un = vor = be = rei = tet un = vor = her = ge = se = hen Ael = tern = lie = be Oel = ver = schleiß Ui = bel = keit Jä = ger = le = ben ju = gend = lich jeg = li = cher Lei = chen = fei = er lü = der = lich Lö = wen = zahn Me = lo = die mei = ster = haft Mor = gen = roth Neu = ig = keit No = vem = ber na = men = los reg = ne = risch Re = ben = saft Red = lich = keit wun = der = bar

Wach=hol=der=baum we=nig=stens bei=na=he bal=sa=misch Bil der=büch=lein per=sön=lich Pu=der=büch=se Pre=digt=buch dar=ge=bracht Deut=lich=keit Du=del=sack Ta=ge=werk Ta=pfer=keit ta=del=los ge=fall=sich=tig Ge=bür=ge Ge=le=gen=heit hand=greif=lich Höf=lich=keit har=mo=nisch kö=nig=lich ko=sten=frei Kai=ser=thum züch=ti=gen Zirkel=kel=schmied zehn=tau=send=fach fau=len=zen Fe=der=busch Fa=mi=lien=kreis va=ter=los Ver=ant=wor=tung viel=fäl=tig säu=er=lich Se=lig=keit Sol=da=ten=frau schmei=chel=haft Schel=me=rei Schwatz=haf=tig=keit Che=ru=bim Cha=mä=le=on Chri=sti=an

4) Wörter mit entlehnten Buchstaben.

Ey seyn Sylbe Ley=er Y=sop Y=ork Ca=na Ca=pi=tal Con=rad cu=ri=ren Or=can Doc=tor Ac=cord ac=tiv Ta=bac Cra=cau Cre=dit — Ci=tro=ne Ce=der ci=ti=ren Cei=lon Con=cert Ac=cis — quä=len Quar=tal Quel=le qui=ken quit=ti=ren be=quem re=qui=ri=ren — Xer=xes fix Hex=e Ei=dex=e ver=hext Cru=ci=fix Phi=lipp phi=lo=so=phisch So=phi=e Pro=phet —

5) Wörter mit Dehnungszeichen.

Aal Aas Paar Haar lahm zahm Ah-le ahn-den zäh-len Aeh-re wäh-nen Meer See Bee-re See-le seh-nen sehr Mehl Eh-re geh-en Heerd leer nie Brief Bier schrieb zieh-en Lied ihm ihr ih-nen Moos loo-sen Lohn woh-nen droht Ge-wohn-heit Froh-nen höh-nen Böh-men fröh-lich höh-len Ruh-e Rum Fuh-re Schuh Uhr Müh-le Müh-e füh-len blüh-en Ge-fühl — thun thä-tig Thal Thau un-ter-than thö-richt roth ra-then Ru-the Pa-the — bü-ßen Fuß mü-ßig Spieß weiß stö-ßig saß —

6) Wörter mit Schärfungszeichen.

Eb-be Rib-be Lip-pe knapp dop-pelt üp-pig Lamm jam-mern däm-mern schlimm fromm brummt kann wenn sinn-lich Don-ner Schall hell still voll ver-hübt Höl-le Af-fe of-fen schlaff treff-lich pfiff-ig Hoff-nung öff-nen ver-plüfft Narr Herr kirr knor-rig stör-rig knurrt las-sen es-sen Es-sig Was-ser küs-sen faß-lich Hin-ternis-se Wid-der satt fett Ritt stot-tern gött-lich But-ter

schüt = teln Eg = ge Flag = ge Sack leck dick Dock = e schick = en rück = wärts Ent= zück = en.

V. Verbindung der Wörter zu kleinen Sätzen.

a) Mit einsylbige Wörter.

Der Hahn kräht. Mein Herz pocht stark. Der Traum war schön. Carl läuft zu schnell. Sei fromm und gut, Gott ist dir nah! Sprecht, was wahr ist. Ehrt, was recht ist. Haßt, was schlecht ist! Die Maus lief in das Loch. Das Lied klingt schön. Ich hab kein Geld. Fritz trifft das Ziel. Komm her, mein Kind! Wo warst Du jetzt? Das Haus ist hoch. Der Rauch steigt auf. Es schneit der Schnee. Der Hund bellt laut, er schreckt das Lamm. Wer klug ist, der spricht stets was wahr ist. Ach bist du tod, du siehst so bleich aus? Komm auf mein Feld, es trägt schon Frucht. Der Mensch ist wie das Gras; er blüht und welkt, fällt ab und stirbt. — Die Zeit, wo du noch Kind bist, geht schnell dahin. Treibst du als Kind

nur Scherz und Spiel, so lernst du, glaub' es mir, nicht viel. —

Das Korn giebt Mehl, und aus dem Mehl bäckt man Brod. — Der Schlaf ist süß; doch schlaf nicht zu lang! Wer früh das Bett flieht, lernt leicht und gut. — Ich weiß ein Thier, das sticht, wenn man es neckt. Es fliegt und summt, und was es bringt, süß und gut. Man lobt den Fleiß des Thier's. Wie heißt es wohl? — Ich bin noch jung, weiß noch nicht viel. Mein Wunsch ist, bald groß und klug zu sein. — Gott ist dir nah, er sieht dein Herz, und kennt dich ganz. —

b) Mit ein= und mehrsylbigen Wörtern.

Der Knabe lacht. — Der Jäger schießt die Hasen. — Der Vater lobt das fromme Kind. — Dem Drescher schmeckt sein Abendbrod. — Ueb' immer Treu und Redlichkeit, bis an dein kühles Grab! — Wer nicht immer besser werden will, mit dem wird es bald schlimmer. — Die Rose ist eine der schönsten Blumen, aber sie hat Dornen, an denen man sich leichl stechen kann. — Im Winter sind die Wiesen und Felder mit Schnee bedeckt. Ich sitze dann in meiner

warmen Stube, und freue mich, wenn's draussen stürmt und schneit. — Mein lieber Gott, ich bitte Dich, mach' doch zum frommen Kinde mich! — Das blaue Auge meiner kleinen Ida lacht mich an. — Die gute Mutter hat viele Plage. — Die Ungeduld kleiner Kinder ist eine große Unart. — Der Kaiser hat ein Kaiserthum oder Kaiserreich; der König ein Königreich. Dazu gehören viel Städte und Dörfer. — Bei Feuersgefahr und andrer Noth eil' deinem Freund zu Hülfe! — Meine Lebenszeit verstreicht, stündlich eil' ich hin zum Grabe. — Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt? — Jesus Christus sei stets deines Wandels Vorbild und Richtschnur! — Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt, vertraut auf Gott, und rettet den Bedrängten. Das gute Kind empfindet Reue über einen begangenen Fehler, und begeht ihn nie wieder.

Kleine Denksprüche und Gebete

zum Auswendiglernen.

Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf:
Das ist der schönste Lebenslauf.

Sey immer freundlich, sanft und gut,
Auch dann, wenn man dir Unrecht thut.

Soll man Gutes von dir sagen,
Mußt du sittlich dich betragen.

Schönheit vergeht,
Tugend besteht.

Zu frommen Kindern halte dich,
Das bringt dir Nutzen sicherlich.

Wer nicht gebraucht der Jugend Kraft,
Im Alter auch nichts Gutes schaft.

Hast du ein gutes liebes Herz,
So machst du keinen Menschen Schmerz.

Beweise Kind zu jeder Zeit,
Nur freundliche Bescheidenheit.

Ein frommes Kind, das Böses sieht,
Lacht nicht darüber, nein es flieht.

Verläugne den Gehorsam nicht,
Und folge wenn dein Lehrer spricht.

Von Unart halte dich stets fern,
Ein artig Kind sieht jedes gern.

Willst du verdienten Tadel meiden,
So thu', was recht ist, stets mit Freuden.

Den Kindern die bescheiden fragen,
Wird man das Rechte freundlich sagen.

Wer ältern Leuten widerspricht,
Der schämt sich seiner Unart nicht.

Wenn andere reden, schweige du,
Was Eltern dir befehlen, thu'!

Bedenke, wo du immer bist,
Daß Gott in deiner Nähe ist.

Vertrau auf Gott,
Er hilft in Noth.

Verachte kein Geschöpf auf Erden,
Das kleinste kann dir nützlich werden.

Von bösen Zank und wilden Streit
Entferne dich mein Kind stets weit.

Der Andern Zorn und Ungedult,
Entsteht oft blos durch unsre Schuld.

Kannst du der Eltern Herz erfreu'n,
So mußt du keine Mühe scheu'n.

Benütze die Gelegenheit,
Zum lernen in der Jugendzeit.

Die Jugendzeit kehrt nie zurück,
Drum schaff' in ihr dein Lebensglück.

Der Araber.

Das sind ein Paar gute Kameraden, der Araber und sein Pferd, keiner läßt gern von dem andern. Willst du was von ihnen wissen, mein liebes Kind, so höre mir zu.

Wer ist denn der Araber, fragst du mich. Dieser Mann mit seiner dunkeln Haut, vor der du dich ein Bischen fürchten würdest, wenn er auf dich zukäme, und du ihm eine Hand geben solltest, wohnt in Asien, wo ein großes Land den Namen Arabien hat, und seine Bewohner also darnach genannt werden. Es herrscht dort eine sehr große Hitze und die Leute sind durch dieselbe auch meist sehr mager und ausgedörrt. Die Sprache der Araber ist reich an Worten und in ihrer Art überaus sinnvoll. Ich will dir aber davon nichts weiter vorplaudern, denn du wirst

sie doch niemals lernen. Der Araber hat manche Eigenschaften, welche gelobt zu werden verdienen. Er ist sehr gastfrei und jeder, der in das Zelt eines Arabers kommt, wird von ihm aufgenommen und die Nacht durch verpflegt, auch wenn der, zu welchem er sich flüchtet, sein bitterster Feind wäre, von dem er am Tage vorher verfolgt worden ist. —

In Arabien gibt es die trefflichsten Pferde, die im Laufe fast durch nichts erreicht werden können, und von einer überaus großen Dauer sind. Das Pferd ist aber gleichsam auch der größte Schatz und der treueste Freund des Arabers, und daher werden denn die ächten arabischen Roße nur ungern von ihnen verkauft. Sie führen über ihre Pferde, wie man es auch bei den Menschen thut, eigene Geschlechtsregister und schreiben sich auf, welches Mutterpferd ihr Lieblingsroß hatte, von welchem dieses wieder abstammte, und so geht es oft auf drei, vier und fünf Pferde zurück. Sie lassen sich daher diese ihre Lieblingsthiere aber auch um ein theures Geld bezahlen und so können nur große Herren

oder recht reiche Leute den Aufwand machen, sich ein arabisches Reitpferd zu kaufen. Es geschieht meistens auch nur, damit man von unsern Pferden bessere Fohlen oder junge Thiere ziehen kann, welche an Geschwindigkeit den Arabischen näher kommen. Wirst du einmal groß, so hast du vielleicht doch Gelegenheit die Schönheit und Schnelligkeit eines solchen Roßes zu bewundern.

Der Bär.

So lang ein solches Thier, wie der hier abgebildete Bär ist, dir nur auf dem Papier entgegen kommt, liebes Kind, da hat es freilich nichts zu sagen und du darfst hübsch ruhig dabei bleiben. Wenn du aber in Mitten dieser Felsen herauf kämest und ein solcher zottiger Kerl sich dir mit aufgehobener Tatze in den Weg stellen sollte, da würdest du freilich auf den Tod erschrecken, und ich glaube es würde auch mir so ziemlich der Muth ausgehen, wenn ich allein und

ohne Gewehr zu dir käme. — Der Bär war sonst in Deutschland, als es von dicken Wäldern bedeckt war, ganz zu Hause, und sein Fell diente auch den alten Deutschen zum Schlaf- und Ruhepolster, auch wohl zur Decke und Kleidung. Jetzt hat er sich in die dicksten Wälder und Gebirge des Nordens zurückgezogen und die Bärenjagd ist daher auch nur dort noch auszuführen. Wenn er hungrig oder gereitzt wird, ist er ein sehr gefährlicher Feind, denn er richtet sich auf den hintern Tatzen in die Höhe und sucht mit seinen starken Vorderfüßen den nieder zu schlagen und mit Krallen und Zähnen zu zerreissen, den er angegriffen hat. Mancher rußische Bauer trägt, wenn er nur das Glück hat, einem solchen Angriff noch zu entkommen, die traurigen Spuren davon sein Lebenlang mit sich herum. — Doch lassen sich die Bären auch zähmen und tanzen nach der Pfeife ihres Führers; wenn du's nicht besser lernst als sie, wirst du dir aber doch schlechtes Lob verdienen, denn schwerfällig und ungeschickt bleiben sie auf alle Fälle. — Man nutzt von den Bären besonders ihr Fell,

das man als Pelzwerk braucht und macht daraus Decken, oder auch für die Soldaten die großen Grenadiermützen, die diesen ein noch stattlicheres Ansehen geben sollen. Sie sind sehr fett und deßhalb verspeißt man auch ihre Tatzen, welche ganz damit ausgepolstert sind, als etwas sehr wohlschmeckendes! So rühmt man auch ihr Fleisch und die Schinken davon, und ich glaube recht wohl, daß manchem hungrigen Seefahrer, wenn er das nördliche Eismeer durchschifft und dort an einer einsamen Insel landet, das Fleisch eines erlegten Bären ganz vortrefflich behagen wird.

Der Cosack.

Die Bewohner der großen und fruchtbaren Landstriche im südlichen Theile von Rußland sind das Volk der Cosacken, oder wie man ihren Namen auch schreibt, der Kosacken. Sie zahlen dem Kaiser keine Abgaben, sind aber zum Schutze der

Gränzen des Reichs und zu beständigem Kriegsdienst verpflichtet. Ihre ganze Lebensweise ist auch darnach eingerichtet und darum haben sie sich in den Feldzügen der Russen immer recht furchtbar gemacht. Du wirst freilich keinen zu Gesicht bekommen, aber ich weiß die Zeit noch recht gut vor zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren, wo viele Tausende von Kosacken auch bei uns vorüberzogen. Im Kriege gegen Napoleon kamen sie bis nach Paris und plünderten viel hundert französische Häußer und nahmen Hühner und Gänse, Enten und Geld und was ihnen unter die Hände kam, als gute Beute mit. Da saußten sie auf ihren dürren Pferden pfeilschnell auf den Strassen an dem Bürger vorüber, durch dessen Land sie friedlich zogen, dagegen ging es desto schlimmer dem Feinde. Sie bedienen sich als hauptsächlicher Waffe der Lanze, die am Arm und Steigbügel befestigt ist und mit der sie ihre Angriffe ausführen. Und wenn so ein bärtiger Reuter auf dich im Galopp heransprengt, wie im Bilde dargestellt ist, da geht es dann dem, den er mit der Lanze trifft, ziemlich schlecht.

Ihre Art zu fechten ist ganz eigenthümlich. Sie sprengen in dichten Haufen heran; finden sie Widerstand, so stäuben sie auseinander, sammeln sich wieder in kleine Haufen, greifen aufs Neue an und suchen sich kleine Vortheile zu erkämpfen, indem sie den Feind müde machen und mit ihren schnellen Pferden bald da, bald dort sind. Sie dienen alle nur zu Pferd, und es gibt auch regelmäßige Reiterregimenter unter ihnen. Sie beunruhigen besonders auf dem Marsch die Feinde und erbeuten Wägen und Zufuhr, und auf der Flucht der Franzosen aus Rußland, wo so viele Tausende erfroren sind, waren auch die Cosacken ihre gefährlichsten Verfolger. Die Donischen Cosacken wohnen an dem großen Strome Don und deren sind die Meisten; es giebt aber auch uralische, welche nach dem großen Gebürge Ural, in dessen Nähe sie leben, so genannt werden.

Das Duell.

Kind, spiele mit dem Messer nicht,
Daß es dich nicht verletzt und sticht.

Nicht wahr, so ist man oft veranlaßt den muthwilligen Kindern zuzurufen, damit sie vor Schaden bewahrt werden. Und obendrein ist die Jugend ja gar vorwitzig und dünket sich recht klug zu seyn und keine Zurechtweisung annehmen zu dürfen. — Das sind aber ein Paar erwachsene Männer oder Jünglinge, denen ich das nemliche zurufen möchte, denn was sind denn die Degenklingen, mit denen sie fechten, anders als was bei den Kindern Messer sind? Laße dir also ihr Bild zu einer Warnung gereichen, denn auch kleine Leute meinen oft das Fechten nachahmen zu müssen, weil sie das Beispiel von andern und von erwachsenen Personen vor sich sehen. — Das Fechten soll eine Kunst seyn, daß man sich dadurch um desto besser vertheidigen lernt, wenn man überfallen oder angegriffen wird,

aber anwenden soll man sie nicht, um mit andern einen Streit auszumachen, wie es bei dem Duell geschieht. Da hat einer oft den andern nur mit einem Worte beleidigt, oder auch nicht beleidigen wollen, und wie soll es dann recht seyn diesen darum anzugreifen oder ihn so zu verwunden, daß er vielleicht auf der Stelle tod niederfällt? Ist das nicht schrecklich? Fühlst du das nicht, mein liebes Kind, mit wahrem Entsetzen? — Es sollte das Duell ganz und gar abgeschafft und überall verboten seyn, denn das ganze Menschenleben stehet dabei auf dem Spiel, und das gehört ja nicht uns alleine an, sondern ist ein Geschenk, ein Eigenthum des guten Gottes. — Schau wohl also zu, mein liebes Kind, daß du dein Leben sorgfältig bewahrst und nicht so leichtfertig damit umgehest, wie du vielleicht oftmals sehen magst, daß es andere thun. Die beiden Jünglinge auf deinem Bilde sind saubere feine Bursche, Studenten oder Edelleute, die was besseres thun können und sicher was besseres gelernt haben werden und sollen, als sich im Duell vielleicht auf den Tod verwunden. — Welch

bei uns sind, wo sie gebacken oder mit Butter und Gewürzen und auf vielfache Weise bereitet werden. Es gibt unter den Fischarten manche, welche man der Seltenheit und des Wohlgeschmacks wegen theuer bezahlt, aber solche Verschwendung wird doch bei weitem nicht mehr mit Fischen getrieben, wie es in Rom von den üppigen reichen Leuten im ersten zweiten und dritten Jahrhundert nach Christi Geburt geschah. Diese zahlten oft für einen einzigen Fisch fünfhundert Gulden und noch mehr, und legten eigene Teiche dazu an, um dergleichen zu mästen. Nicht wahr, das heißt den Unsinn aufs Höchste treiben.

Die Gondel.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten; es ist ein Andres, wenn etwas in Ernst und ein Andres, wenn es zum Vergnügen blos getrieben wird. Auf diesem Bilde sitzt ein zierlich angezogenes Frauenzimmer in dem netten Kahn. Er ist schön

gebaut, bemalt und hat recht viel einladendes; ich glaube, mein liebes Kind, du könntest dich gleich in einen solchen hineinsetzen und möchtest mitfahren. Dazu ist das Wasser ruhig und dem Ruderer scheint seine Arbeit gar keine Anstrengung zu kosten. — Hier sehen wir die Wasserfahrt zum Vergnügen getrieben. — Das ist aber nicht immer der Fall, sondern weit öfter tritt das Harte und Beschwerliche so hervor, daß die Menschen dadurch dann zu ewigen Klagen getrieben werden. Siehe also jetzt die andere Seite, welche das Leben auf dem Wasser auch hat. Mit seinem braunen alten schlechten Nachen wagt sich ein armer Mann, der am Meer wohnt und Frau und Kind versorgen soll, auch hinaus auf die tiefe weite See und sucht etwas zu fangen, etwa Seekrebse oder Austern oder Fische oder Meerspinnen, die wohl auch gegessen werden, und die ihr euch nicht so denken dürft wie unsere — und dankt seinem Gotte, wenn er nur nicht leer heimkommt, mag er dann auch noch so müde oder vom Regen durchnäßt oder von Kälte halb erstarrt seyn. — Und noch ein ganz andrer

und entweder von großen Herren gekauft oder mit andern ausländischen Thieren gezeigt. Vielleicht haben manche unter euch schon einen lebendigen gesehen und sich über seine Lenksamkeit und seinen Gehorsam gewundert. Doch darf man sie freilich nicht reitzen und mißhandeln, denn in seinem Zorn schont das Thier auch seinen Wärter nicht.

Der Fischer.

Bei dem Fische heißt es auch wie bei dem Wildpret und vielen andern Thieren, die für den Menschen zubereitet und von ihm genossen werden, daß er schneller verzehrt als gefangen und herbeigeschafft ist. — Seht dieser Fischer steigt im Wasser herum, um zu angeln; er muß oft stundenlange warten und wenn er die Angel in die Höhe schnellt, ist nichts daran. Im Sommer geht es schon, da ist es in dem von der Sonne durchwärmten Wasser frisch und ange-

nehm; aber nicht so im Herbst, wo der Fischer oft für wenigen Verdienst ein saures und schweres Brod hat. — Noch schlimmer geht es den Fischern, die sich in ihren Kähnen hinaus wagen auf die See. Oftmals übereilt sie Sturm und Ungewitter und ihr Leben schwebt in Gefahr, wenn die Nacht einbricht und die heftigen Wellen es ihnen erschweren oder unmöglich machen an das Land zu kommen. — Die Fische werden übrigens auf gar verschiedene Weise gefangen, bald mit Reussen, bald mit Angeln, bald mit Netzen, und mit den letzteren kann man freilich in einem Teiche oder in einem See, oder auch auf dem Meere, wie bei den Häringfängern der Fall ist, am meisten auf einmal mit nach Hause bringen, versteht sich wenn man glücklich ist. — Von Fischen leben aber auch in den höheren nördlichen Ländern, besonders in Sibirien und am Eismeer viel Tausend Menschen fast ganz alleine, sie vertreten ihnen die Stelle des Brodes und Fleisches, sie essen sie getrocknet, gedörrt, gesalzen, kurz auf allerlei Weise, wenn auch nicht so einladend und reinlich immer zugerichtet als sie

bei uns sind, wo sie gebacken oder mit Butter und Gewürzen und auf vielfache Weise bereitet werden. Es gibt unter den Fischarten manche, welche man der Seltenheit und des Wohlgeschmacks wegen theuer bezahlt, aber solche Verschwendung wird doch bei weitem nicht mehr mit Fischen getrieben, wie es in Rom von den üppigen reichen Leuten im ersten zweiten und dritten Jahrhundert nach Christi Geburt geschah. Diese zahlten oft für einen einzigen Fisch fünfhundert Gulden und noch mehr, und legten eigene Teiche dazu an, um dergleichen zu mästen. Nicht wahr, das heißt den Unsinn aufs Höchste treiben.

Die Gondel.

Jedes Ding hat seine zwei Seiten; es ist ein Andres, wenn etwas in Ernst und ein Andres, wenn es zum Vergnügen blos getrieben wird. Auf diesem Bilde sitzt ein zierlich angezogenes Frauenzimmer in dem netten Kahn. Er ist schön

gebaut, bemalt und hat recht viel einladendes; ich glaube, mein liebes Kind, du könntest dich gleich in einen solchen hineinsetzen und möchtest mitfahren. Dazu ist das Wasser ruhig und dem Ruderer scheint seine Arbeit gar keine Anstrengung zu kosten. — Hier sehen wir die Wasserfahrt zum Vergnügen getrieben. — Das ist aber nicht immer der Fall, sondern weit öfter tritt das Harte und Beschwerliche so hervor, daß die Menschen dadurch dann zu ewigen Klagen getrieben werden. Siehe also jetzt die andere Seite, welche das Leben auf dem Wasser auch hat. Mit seinem braunen alten schlechten Nachen wagt sich ein armer Mann, der am Meer wohnt und Frau und Kind versorgen soll, auch hinaus auf die tiefe weite See und sucht etwas zu fangen, etwa Seekrebse oder Austern oder Fische oder Meerspinnen, die wohl auch gegessen werden, und die ihr euch nicht so denken dürft wie unsere — und dankt seinem Gotte, wenn er nur nicht leer heimkommt, mag er dann auch noch so müde oder vom Regen durchnäßt oder von Kälte halb erstarrt seyn. — Und noch ein ganz andrer

Ernst ist es, wenn es sich um große Schiffe handelt, um Dampfschiffe, die bei aller herrlichen Einrichtung und ihrer großen Schnelligkeit doch so manche schreckliche Verheerungen schon veranlaßten oder erlitten — oder um große Handelsschiffe, auf denen Hunderte von Ballen der werthvollsten Dinge oftmals geladen sind — oder vollends Kriegsschiffe, die mit ihren Kanonen und Waffen und Pulvervorräthen wie eben so viele schwimmende Festungen auf dem Meere sich bewegen — und der Mensch macht auf ihnen seine Reisen von einem Welttheil zum andern, oder er führt sogar Krieg auf dem Element, das Jedem, der beim Kampfe in dasselbe hinabstürzt, seinen Tod bringt — ist's also nicht so, wie ich oben sagte, daß alles ganz anders wird, je nachdem man es zum Ernst oder zum Vergnügen treibet? —

Hahn und Henne.

Nicht wahr, denkst du liebes Kind, da kommen gute Bekannte. Ja, ja, so ist es; wer hat sich denn nicht oft mit ihnen abgegeben, denn auch Mädchen aus der Stadt haben fast immer Wohlgefallen und Neigung zu ihnen. Ich wollte nur, hör' ich die kleine Luise dort rufen, ich dürfte mir eine halten, aber wir haben keinen Raum und keinen Hof dazu, und Mama sagt, das Futter für die Hennen komme in der Stadt gar zu theuer. Nun so muß ich mir's denn auch gefallen lassen. —

Hahn und Henne werden nicht leicht in einer Landwirthschaft fehlen, wo diese guten Thiere soviel finden, daß sie satt werden, auch wenn man sie nicht mit Mühe füttert oder in Ställen mästet. Fleißige und nützliche Geschöpfe sind sie aber im höchsten Grade. Dem Hahne freilich wäre ich, wenn ich aufrichtig seyn soll, am wenigsten gewogen. Schon daß er am Morgen so

bald krähet und alles vom Schlafe aufweckt, das würde ich ihm recht gerne schenken, aber es nützt nichts, er läßt es doch nicht. — Und dann das stolze Herumsteigen im Hofe und sein Nichtsthun ist ganz das Wesen der großen Herren, die nichts können als auf und abspatzieren, Lärm machen und über andere befehlen. — Denn ach die Hennen, was sind sie für unterwürfige emsige und zaghafte Dingerchen, über die er als Herr und Meister seine Gewalt ausübt! Sie scharren und suchen jedes Körnchen zusammen, und picken es auf und sättigen sich damit, und wie fleißig sind sie nicht und legen ihre Eier den ganzen Frühling und Sommer und Herbst hindurch. — Und ihr lieben Kleinen, die ihr gerne Gebackenes und Zuckerwerk esset und ihr Erwachsenen, die ihr Torten liebt und mürbes Brod oder Eiersuppen und viel hundert Speisen, die von Eiern oder mit Eiern zubereitet werden, ihr solltet euch von Rechtswegen immer bei den fleißigen Hennen bedanken, die für euch auch ihre Eier legen, damit ihr davon satt werdet. Jedes von euch ißt vielleicht ein Paar Hunderte aufs We-

nigste das ganze Jahr hindurch, und nun denket was das im Ganzen ausmacht! — Ihr dürft wirklich darum Hahn und Henne recht wohl in Ehren halten.

Der Invalide.

Nur die zwei größten Städte unsres Welttheils, London und Paris, haben große und schöne Gebäude entweder in der Stadt selbst oder in der Nähe aufzuweisen, welche ein Zufluchtsort für alte und verstümmelte Soldaten sind. In den übrigen Ländern werden einzelne zwar versorgt, die meisten aber abgedankt und heimgeschickt, und so begegnet man manchmal recht zerrissenen und zerlumpten Menschen mit einem Stelzfuß, von denen man angebettelt wird, und die einmal recht stattliche Soldaten waren. Manche sind denn freilich durch eigene Liederlichkeit heruntergekommen. — Hm, meinest du, rothbackiger Bursche dort, der du mir zuhörst, wäre es denn

dann nicht noch weit besser, wenn man einander Arm und Bein lieber gar nicht wegschösse? — Kannst recht haben, lieber Freund, aber dann darfs keinen Krieg geben, denn da kostet es den einen ihr Leben, den andern ihre Glieder und doch sind die letzteren, wenn sie nur die Haut davon bringen, noch besser daran als jene. — Der Invalid, den ihr auf eurem Bilde sehet, ist nicht so übel daran. Er hat freilich einen Fuß zu wenig, und das ist schon viel was ihm fehlt. Aber er hat einen guten schönen Rock an, und sein Ehrenzeichen beweißt, daß er auch für sein Leben durch seinen Gehalt versorgt ist. — Er erzählt den Knaben und den Mädchen, die vor ihm stehen, wie es im Kriege zugeht, wie die Kugeln zischen und saußen und die Kanonen donnern, und bei dem Gekrache und dem Pulverdampfe man sich selbst kaum sieht, und es ist den beiden Kindern anzumerken, daß sie ganz Ohr sind. — Hans staunet, Grete hat einen Jammer mit den armen Soldaten, und doch können sie von dem freundlichen Erzähler, der ihr Nachbar ist, nicht wegkommen. — Uebrigens

haben es die Soldaten, welche in Feldschlachten verwundet werden, immer noch besser, als die in Seeschlachten Wunden erhalten. Mancher Seesoldat fällt im Kampfe über Bord in das Meer, das sogleich sein Grab wird, während die andern noch gerettet werden können, wenn man sie auf dem Schlachtfeld findet und in das Lazareth bringt, wo zwar auch noch viele nach großen Schmerzen sterben, andere dann aber doch ihre Heilung erlangen.

Das Kreutz.

In solcher Größe, von Stein oft ganz roh und grob behauen, hast du gewiß am Wege neben Straßen und Aeckern, oft auch wohl am Waldessaume manches Kreutz gesehen, und du weißest auch gewiß ihre Bedeutung. Wo sie stehen sind Wanderer überfallen worden und durch Mörderhand gestorben. Da sollen denn dergleichen Kreutze ein warnendes Merkzeichen abgeben, ein-

mal für dich, daß du Gott dankest, wenn er dich auf deinem Wege behütet hat, und dich an gefährlichen Stellen glücklich durchkommen ließ, und dann noch sollst du aber auch Gott bitten, daß er dich noch ferner bewahre, und der Unglücklichen gedenken, die an solchen Stellen oft ganz unerwartet ihr Ende gefunden haben. Hier kniet eine Frau vor dem Kreutz. Die hat gewiß einen Mann oder einen Bruder oder einen Verwandten sonst auf der Reise und bittet, Gott wolle ihn auf seinen Wegen behüten und wohlbehalten heimkommen lassen. — Sonst weißest du ja ist das Kreuz der Christen heiligstes Kenn- und Segenszeichen. Mit dem Zeichen des Kreutzes bist du bei der Taufe als kleines Kind eingesegnet und geweihet worden; wenn du in die Kirche oder aus derselben gehest, oder wenn du sonst betest, oder dich zu etwas Schwerem und Wichtigem ausrüstest, sollst du es mit dem Zeichen des Kreutzes thun. — Auf jeder Kirche und in ihrem Innern soll dich dasselbe an den schmählichen Tod mahnen, den der Erlöser Jesus Christus unschuldig und zum Heil der Menschen erlitten

hat, und darum hängt es in viel hundert Stuben, um dir eine Aufforderung zu geben, daß du an ihn gedenkest, nach dessen Namen und zu dessen Ehre du ein Christ oder eine Christin bist. — Auch als Kriegs und Siegeszeichen hat das Kreutz vielen Tausenden gedient. — Das geschah vor etwa mehr als siebenhundert Jahren, wo sich ganze Armeen, Fußgänger und Ritter mit dem Kreutze bezeichneten, das sie von rothem Tuche auf ihre Schulter nähten und dann Kreutzfahrer hießen. Sie zogen unter vielen Kämpfen und Gefahren nach dem jüdischen Lande, wo Jesus einst herumgewandelt war und eroberten und besaßen auf eine Zeit lang Jerusalem und die übrigen heiligen Orte.

Der Leuchtethurm.

Da, wo dieß Büchlein gemacht wird und ich wohne, der ich dirs erkläre, weiß man freilich von einem Leuchtethurm nichts, und der größte

Theil von euch, liebe Kinder, die ihr es in die Hand bekommt, hat eben so wenig noch einen gesehen, noch werdet ihr je einen ansichtig werden. Es kann das Büchlein durch den Handel aber auch da und dorthin gebracht werden, wo die Kinder einen Leuchtethurm schon besser kennen, — nun, solche brauchen meine Erzählung und Erklärung dann gar nicht.

Ist die Nacht schon nicht Jedermanns Freund, wie das Sprüchwort sagt, und stößt mancher sich und fällt hin auf ebenem Boden — von der Furcht vor der Finsterniß will ich gar nicht reden — so ist sie noch weniger ein guter Freund für die Seefahrer. Die können ja nicht wie die Reisenden zu Lande anhalten, aussteigen und sich im Gasthaus und im warmen Bette die Nacht durch gütlich thun. Sie müssen Tag und Nacht durch auf dem Meere herumschwimmen und haben für die letztere dann wohl ihre Schiffslaternen, die für die gewöhnlichen Fälle ihre Dienste leisten. Aber auf dem Meere kommt man oft an Stellen, wo Steine und Felsen unter dem Wasser sind und letzteres einen so gewaltigen Zug hat, daß

es die Schiffe, besonders wenn die See unruhig wird, an diese Klippen stößt, wo sie dann scheitern und in Trümmer gehen. Solche Schiffbrüche sind das Entsetzlichste, was es nur geben kann und keine Noth kommet der Noth derer, die im Meere ihren gewissen Tod vor Augen sehen, gleich. Um nun die Seefahrer zu warnen und zu retten, daß sie solche gefährliche Stellen vermeiden, hat man Leuchtethürme an Klippen und Felsenvorsprünge hingebaut, die ein Wahrzeichen für die Schiffe abgeben. Sie sind rund und müssen ausserordentlich fest gemauert und verküttet werden, weil die Wellen so hoch an ihnen hinaufschlagen und mit fürchterlicher Gewalt sich auf dieselben stürzen. Oben in der Kuppel, die mit dicken Eisenstäben vergittert ist, wird von den dort angezündeten Lampen ein großer Glanz durch Gläser und schimmernde Blechschirme hervorgebracht, dann sieht man Meilen weit das strahlende Licht und kann sich um desto leichter in der Richtung halten, welche die rechte ist. —

Die Maus.

Da sitzt sie recht naseweis und altklug vor der Falle, die alte dicke Maus, und sieht hinein und riecht die hingesteckte Lockspeise an. Du liegst mir gut, denkt sie, ich weiß schon warum du hergelegt worden bist. — Aber sie soll nur da sitzen, die kluge Zweiflerin, sie soll sie nur recht lange anschauen, endlich wird der Geruch so verführerisch für sie, daß sie ein Paar Schrittchen vorrückt und denkt: es hat das alles ja nichts zu sagen. Jetzt bleibt sie wieder eine Zeit lang sitzen, das gute Stück Schinkenfleisch schaut immer näher ihr entgegen, sie hält wieder still und wagt sich in die Falle schon halb hinein. — Diese steht ruhig und fest offen, wie ein Thor über ihrem Kopf und alles ist noch gut. Denke nur, liebes Kind, bis zum aufgesteckten Fleische ist sie bereits gekommen, und ganz stolz schaut sie herum und sagt zu sich im Stillen, nämlich nach ihrem Mäuseverstand: ein Bischen neben der Seite

will ich doch herunterbeißen und mit einem einzigen Sprung bin ich dann wieder daraus. Sie beißt und patsch! mit einem gewaltigen Gepolter stürzt der Fallendeckel herunter und das kluge Thier ist — doch gefangen. Jetzt ists aus, sie mag noch so ängstlich herumzappeln, die Falle ist zu schwer, als daß sie dieselbe mit ihrem Kopf in die Höhe heben und entrinnen könnte, und nicht lange wirds anstehen, so kommt die Magd, stellt die Falle in ein Wasserschaff; und gießt so lange ein kaltes Bad über das Mäuschen, bis es sich zu Tode gesoffen hat. Das ist die Geschichte und das Ende dieses Mäusleins, das ihr vor euch in eurem Buche sehet. Es geht manchen Kindern auch nicht viel besser, wenn sie lange an einem gefährlichen Orte herumspielen und am Ende zu sich selbst sagen: oh — ich werde mir gewiß keinen Schaden thun, ich weiß mich schon in Acht zu nehmen. Es passirt ihnen am Ende gewiß ein Unglück, denn wenn man sich zuviel auf sich selbst verläßt, so wird man immer dafür gestraft. — Die Mäuschen übrigens sind glatte behende Thierchen, die mit be-

wundernswürdiger Schnelligkeit durch Wände zwischen Brettern und Dielen hin und her laufen, und zu solchen Oeffnungen herausschlüpfen, die ganz unglaublich enge sind. Die Menschen sind ihre Freunde gerade nicht, weil sie alles zernagen, Fleisch und Brod und Holz und Leder, und auch unter den Thieren haben sie an den Katzen besonders ihre natürlichen Feinde und Verfolger.

Der Neger.

Ganz sauber und ordentlich hergerichtet stehet der Neger mit seinem Strohhut vor dir, und wenn er den Letzteren nicht zum Schutze vor der Hitze aufhätte, so müßte ich wirklich lachen, denn um des Schwarzwerdens willen, weswegen ihr eure Hüte traget, braucht er ihn wirklich nicht, da er ja von Natur so aussieht, als ob er aus dem Kessel eines Schwarzfärbers gekommen wäre. Von dieser Farbe sind aber alle Bewohner Afrika's und ihre Bildung, ihre kraußen

wolligen Haare, ihre aufgeworfenen Nasen und ihre schneeweißen Zähne, welche gegen die schwarze Haut um desto mehr abstechen, geben den Negerstämmen ihr eigenthümliches Ansehen. — Ei, in Gottes Namen, sie mögen ihre Farbe behalten, ruft mein blondlockiges Minchen aus, mir ist meine weiße Haut doch weit lieber. Du hast Recht, mir gleichfalls, und noch dazu riechen auch die Neger nicht immer zum Angenehmsten, weil sie ihre Haut mit Fett einreiben und nicht sonderlich reinlich dabei sind. — Das ist es aber nicht allein, was dir bei ihnen nicht gefallen möchte. Die Negervölker stehen auf einem niedrigen Grad der Bildung, ja sie sind sehr unwissend zu nennen, nicht darum, daß es ihnen an Verstand fehlte, sondern sie sind im Gegentheil sehr schlau und viele von ihnen nehmen auch wohl bessere Kenntnisse an, wenn sie Anweisung erhalten. Aber die Könige und Häuptlinge unter ihnen haben immerfort Kriege unter einander, welche meistens aus Eigennutz geführt werden, denn es ist dabei auf die Gefangenen abgesehen, welche gemacht werden können und

dann an die Europäer verkauft werden. — Verkauft? rufst du aus, verkauft werden Menschen, wie bei uns Ochsen und Pferde? Ja wohl, und dabei fühlt man sie an allen Theilen ihres Körpers an, um zu sehen, ob sie gesund und stark sind und zu schweren Arbeiten tüchtig seyn werden. Die Männer, Weiber oder Kinder, die man so ausgesucht hat, werden nun auf Schiffe gepackt und in solche enge Räume zusammengepreßt, daß bei der Ueberfahrt nach Amerika und in die westindischen Pflanzungen viele ihr Leben verlieren und man kaum begreift, wie sie nur liegen und athmen können. Das ist die höchste Grausamkeit. Den englischen und französischen Schiffbesitzern ist es zwar verboten auf solche Weise Neger hinüber zu schaffen, aber es geschieht schon auf andern Schiffen. Auf vielen Inseln haben die Neger ihre Freilassung erhalten und dort befinden sie sich auf den Ländereien, die man ihnen eingeräumt hat, ganz wohl.

Der Ochse.

Respekt vor diesem Thiere, möchte ich dir zurufen, mein liebes Kind, — aber was erblicke ich? — Du siehst ganz unglaubig dabei aus, als wolltest du mich auslachen und die Sache besser wissen, und doch ist alles mein voller Ernst. Ja wirklich, antwortest du mir, ich kann mich nimmermehr überzeugen, daß du es im Ernste meinest, denn ich wüßte in der That nicht warum. — Nun so höre denn, es giebt kein geplagteres, kein beschimpfteres, kein weniger in Ehren gehaltenes Thier als den Ochsen, und doch sollte er das am allerwenigsten seyn, wenn man den Nutzen bedenkt, den er dem Menschengeschlechte leistet. Wie wird er schon als Zugthier angespannt, geschlagen und wie kommt ihm das Ziehen weit saurer und beschwerlicher an als seinem Kameraden dem Pferde, das mit der Brust angestemmt schwere Lasten fortbewegt, während der Ochse das nur mit dem Kopfe fortschieben kann, was

man ihm angespannt hat. Und wie schief und ungelenk sind seine niedrigen kurzen Füße, obgleich er sich mit seinen Klauen sehr fest halten kann? Wie ganz anders sind die leichten Füße des Pferdes, ja, wie wird das Letztere geschmückt, geputzt und seine herrliche schlanke Gestalt theuer bezahlt und bewundert, was Keinem bei dem Ochsen nur im Traume einfällt. — Und ists ein Ehrentitel, wenn man einen Menschen mit ihm vergleicht und ihn einen Ochsen schimpft? — Nicht wahr, du schüttelst den Kopf und denkst dabei: nun darum weiß ich ja eben um desto weniger, warum ich Respekt vor diesem Thiere haben soll? — So merke denn, alle, auch die kleinsten Theile desselben bringen in vielfacher Gestalt dem Menschen große Vortheile. Es arbeitet für uns, seine Haut, die der Gerber zubereitet, sein Fleisch, das uns sättigt, die Knochen die verarbeitet werden und die man sogar gemahlen noch als Dünger braucht, seine Eingeweide, seine Hörner, kurz alles verwendet des Menschen Fleiß und Kunst! Und wie erquickt dich die Milch der Kuh zum Frühstück, wie köst-

lich schmeckt dir dein Stückchen Butterbrod, wie viel Gebäcke wird in Schmalz oder Butter gebacken und geröstet — und das alles danken wir diesem so unaussprechlich nützlichen Thiere. — Siehst du also, darum sagte ich zum Anfang Respekt vor demselben. — Je nachdem die Zucht, die Lebensweise, die Fütterung und die Beschaffenheit des Landes ist, in dem der Ochse und die Kühe gezogen werden, darnach erreichen sie auch besondere Größe und Schönheit, und so sind die Kühe der Schweitz und anderer Gebirgsländer, wegen der trefflichen Kräuter, die sie dorr auf den Wiesen finden, ausgezeichnet groß, stattlich und schön.

Der Paucker.

Die Paucke ist wohl eines der ältesten musikalischen Instrumente, wenn man nach ihrem Ursprunge fragt. Jedes hohle Gefäß, jeder Kessel konnte dazu verwendet werden, wenn man ein

Fell darüber befestigte, und so machte man es auch damals und war damit recht wohl zufrieden. Das in seinem Umfang ganz einfache und wenig Veränderungen der Töne zulassende Instrument hat man später benützt, um die tiefen Töne bei einem Chore im Gegensatz gegen die Trompeten hervorzubringen. Darum braucht man sie auch bei großen Musiken, in Concerten, in Theatern, bei Kirchenmusiken, und selbst bei feierlichen Aufzügen, bei welchen militärische Musik und namentlich Trompeter die Pracht und die Feierlichkeit erhöhen sollen. Da reitet auch der Pauker, oder zwei oder drei an der Spitze, mit Gold und Tressen zierlich geschmückt, wie ein solcher auf eurem Kupfer abgebildet ist; sein Pferd läßt man allein gehen oder führt es ihm auch und er schlägt denn nun mit seinen zwei Schlägeln herum auf seinen Paucken, als ob er wirklich ein Wetter hervor bringen müßte, dessen Donner er im Grunde doch nur nachahmen soll und will. Solche Paucken sind große kupferne Becken, weil dieses Metall einen besonders starken Nachhall hervorbringt, und werden durch die Anspannung

des Fells mittelst der angebrachten Schrauben bald höher bald tiefer gestimmt. Vielerlei Veränderungen oder musikalische Schwierigkeiten und künstliches Spiel lassen sich daher nicht darauf ausführen, doch gibt es verschiedene Arten der Schläge, Kreutzschläge, Doppelschläge und Wirbel, welche auch gelernt werden müssen, wenn man sie gehörig spielen will. — Ei, was gelernt, sagst du dort im Stillen zu dir selbst, du schwarzaugiger Wilhelm, wenn man nur darauf schlagen und einen Wirbel machen darf, da kann ichs auch. Das geht auf meiner Trommel vortrefflich. Halt ein Bischen, muß ich dir darauf antworten, trommeln ist nicht paucken, das ist wieder ein ganz andres Ding und will denn doch viel zierlicher und akkurater behandelt werden als Jenes. Ich denke, du würdest schlecht bestehen, wenn du gehörig und zu einer andern Musik passend die Paucken schlagen solltest. Allein für sich gehört ist ohnehin das Instrument gar nicht geeignet gespielt zu werden, und dann müßtest du nach dem Zeitmaaß dich richten, pausiren, stille seyn, und zur rechten Zeit wieder einfallen

und anfangen. Das alles geht so leicht nicht, wie die kleinen Leute sich einbilden.

Das Rennthier.

Ich glaube zuversichtlich, du weißt es schon, daß bei uns die Rennthiere nicht zu finden sind, daß sie aber für das Land und das Volk wo sie leben, die größte Wohlthat, den höchsten und einzigen Reichthum ausmachen. Dieß Volk heißt man die Lappen oder Lappländer, ihr Land Lappland, und das mußt du wieder suchen in dem nördlichsten und kältesten Theil von Rußland, Schweden und Norwegen. Da würde es dir und mir nicht gefallen, und gewiß mit vollem Recht, weil es bei uns viel Tausendmal besser und leichter zu wohnen ist als in jenen Gegenden. — Daß man denn aber auch dort nur wohnen mag! — Siehe, eben deshalb hat es der liebe Gott so eingerichtet, daß die Menschen immer eine gewisse ihnen angeborne Vorliebe

für das Land haben, wo sie aufgewachsen und groß geworden sind, und so bleiben sie mit wenigen Ausnahmen gerne dort, und bringen, wenn auch noch so kümmerlich, dennoch ihre Tage und ihr Leben dahin. Und wäre das nicht, so würden dergleichen Gegenden ja gänzliche Einöden werden, und das will der Allmächtige auch nicht. Auf seiner Erde hat er große Verschiedenheit der Gegenden in Wärme und Kälte, Fruchtbarkeit und Oede angeordnet, weil das Ganze nur durch diese Abwechslung bestehen kann. Doch sind solche Länder dann auch weit weniger bewohnt, wie eben Lappland, wo in dem viele, viele hundert Stunden großen Striche gar keine Stadt zu finden ist, sondern nicht mehr als 31 Dörfer oder Flecken, und auch in diesen wieder nicht mehr als 11 Kirchen, die nur aus Balken und Brettern zusammengefügt sind. — Und wie sind erst ihre Wohnungen selbst beschaffen! Kaum hinein schlüpfen würdest du, geschweige denn, daß du bei ihnen bleiben und dich aufhalten solltest. — Es mag aber wohl genug seyn, was ich dir vom Vaterlande des Rennthiers ge-

sagt habe, nun ein Paar Worte von ihm selbst, weil Gott es in diese Gegend versetzt hat, damit man dort viel andere Thierarten entbehren könne. — In seiner Figur hat es Aehnlichkeit mit dem Hirschen, sein Geweih ist aber darum mit so schaufelförmigen Zacken und Enden versehen, damit es den Schnee wegschleudern und das Moos, von dem es besonders im Winter lebt, unter demselben finden kann. Das Rennthier kann ausserordentlich laufen und dauert lange aus. Der Lappländer spannt ein oder 2 solche Thiere an seinen Schlitten, und wird von ihnen, eingebunden in seine dicken Pelze, über die weiten Schneefelder mit großer Schnelligkeit fortgezogen. Vom Rennthier benützt übrigens der Lappländer alles, die Milch zur Nahrung, Butter und Käse, das Fleisch, die Haut, die Eingeweide und Sehnen zu Stricken und Seilen, kurz das Thier ist ein wahrer Wohlthäter für den Menschen in jenem so armseligen Clima.

Die Schlange.

Ein großer Theil der Amphibien gehört zum Geschlechte der Schlangen, die schon von der Eigenthümlichkeit ihrer Bewegung, dem Schlingen und dadurch sich Fortbewegen, ihren Namen erhalten haben In Fabeln und in den Mährchen hört man recht viel von ihnen, und eben ihre Gestalt und ihre Natur ist Ursache, daß man ihnen noch mehr angedichtet hat. Ihr Körper ist weich und äußerst geschmeidig und biegsam; sie haben keine Füße und bewegen und schnellen sich doch weit schneller fort, als viele andre Thiere, die weit größer und stärker als sie sind, ja sie überwinden und verschlingen sie, sie sind und werden sogar die gefährlichsten Feinde des Menschen. Wurmförmig können sie ihren Körper zusammenziehen, und wie eine elastische Feder stürzen sie dann auf ihre Beute los, und scheinen mehr über der Erde in der Luft hinzufliegen, als den Boden zü berühren. So ringeln sie sich

nicht blos an den Bäumen hinauf, sondern heben sich auch, besonders wenn sie gereizt werden, auf ihrem Schwanze empor, halten dann ihren Vorderkörper weit in die Höhe, lassen ihn ausgestreckt mit einemmal vorschießen und auf den Gegenstand, welchen sie verfolgen, hinstürzen. Sie sind schlank und haben meist einen kleinen Kopf, auch einen kleinen Rachen, der gar nicht schrecklich scheint, sie wissen ihn aber so auszudehnen, daß sie Thiere, welche weit größer und dicker als sie sind, hinunterschlucken können. Ihr Hals und ihre Haut dehnt sich auf unbegreifliche Weise aus und durch die beständige kreisförmige Bewegung der Hautringe und Muskeln drücken sie die von ihnen verschlungenen Thiere nach und nach so zusammen, daß sie dieselben bis auf den letzten Rest verdauen. Ihre Zunge liegt in einer Scheide verborgen, ist lang und gespalten und bewegt sich pfeilschnell im Rachen, besonders wenn sie gereizt werden. Der größere Theil der Schlangen ist giftig, das heißt, sie lassen aus den in ihrem Rachen zu beiden Seiten stehenden hohlen Zähnen, bei jedem Bisse einen solchen

tödtlichen Saft in die gebissene Wunde fließen, daß Menschen und Thiere davon sterben. Zwar giebt es Indianer und Taschenspieler, welche diese Zähne ihnen herausreissen und die gefährlichsten Kunststücke mit ihnen machen, aber auch, wenn ich ihre Kunst verstünde, möchte ichs nicht gleich ihnen probiren. Viele Schlangen haben eine sehr schöne Haut und herrlich glänzende Schuppen, und wenn sie so unbeweglich blieben, wie auf dem Papiere, so würde ich allerdings nicht sehr eilen ihnen aus dem Wege zu gehen, sondern sie mit Wohlgefallen betrachten. Aber oft liegen sie im Gras, oder hängen auf dem Baume, um nur desto schneller auf ihren Raub loszustürzen, — doch nicht so wie ich jetzt auf dich, Hannchen, losfahre, wenn ich dich erschrecken will, — du weißt ja doch, daß dein Lehrer nur zur Abwechslung ein Bischen seinen Spaß mit dir haben will.

Der Türke.

Jetzt kann man wohl durch Dampfschiffe und Eilwägen viel schneller reisen als sonst, und in weit entfernte Lande und Orte in kurzer Zeit kommen, aber ich lobe mir denn doch noch mehr ein solches Bilderbuch wie du hast, wo allerhand fremde Leute und Völkerschaften abgebildet sind. Da darfst du gar keinen Schritt thun, du darfst es nur aufschlagen und ansehen und kannst dir jetzt ganz vollkommen vorstellen, wie ein Türke aussieht, denn mit ihm zu sprechen dazu würdest du es ja doch niemals bringen. — Ja, so trägt der Türke seinen Turban, sein weites Oberkleid, seinen Dolch und seine Pistolen im Gürtel, wiewohl letztere nicht immer; raucht aus seiner langen Pfeife, was aber freilich hier nicht abgebildet ist und sitzt auf morgenländische Weise mit untergeschlagenen Füßen am Boden, oder ruht auf seinem ganz niedrigen Sopha. Die Türken sind überhaupt das einzige asiatische Volk, das

nach Europa hereingedrungen ist und sich festgesetzt hat, und ich könnte und sollte dir aus ihrer Geschichte recht viel vorerzählen. — Nur nicht gar zuviel, — höre ich dort üben eine Stimme ausrufen und fast sollte mich die naseweise Bemerkung beleidigen. Der Stamm der Türken hatte seinen Sitz im mittlern Asien, und machte unter mehreren tapfern Anführern, wie Osman, Solyman, Murad u. a. m. nach und nach immer mehr Eroberungen in den Ländern, welche sonst zum griechischen Kaiserthum gehört hatten; sie gewannen Provinzen und Städte auch in unserm Welttheil, und so drohten sie denn lange dem ebengenannten Reiche den Untergang, bis sie wirklich 1455. die Hauptstadt desselben, Constantinopel eroberten, was sie noch jetzt besitzen. In den spätern Zeiten brachen sie durch Ungarn in Deutschland ein und belagerten Wien, wo sie denn freilich durch die tapfere Vertheidigung, welche diese Stadt erfuhr, große Niederlage erlitten. Jetzt sind wir vor dieser Furcht wohl auf immer befreit, denn das türkische Reich ist in Hinsicht seiner inneren Kraft sehr gesunken.

Es verbreitet sich dasselbe über sehr schöne und fruchtbare Gegenden von Europa und Asien, aber die Türken sind auch gar keine thätige und auf Verbesserung ihres Landes bedachte Leute. Im Gegentheil haben sie alles schlechter werden und verderben lassen, was in Kleinasien und Griechenland noch aus den alten Zeiten vorhanden war, und auch durch Bedrückung und Mißhandlung haben sie die Völker, welche sie unter ihre Herrschaft brachten, nach und nach gleichsam absichtlich zu Grunde gerichtet. In unsern Tagen hat sich aber auch eines dieser Völker, das griechische, wieder frei gemacht und dort ist ein eignes Reich, das Königreich Griechenland begründet worden, dessen König Otto der Sohn des bairischen Königs Ludwig ist.

Der Violinspieler.

Das ist ein zierlich geputzter Herr, der hier vor dem Notenpult steht und die Violin spielt.

Der Saal, in dem er wahrscheinlich sich befindet, hat hübsche Tapeten, und vor ihm sitzt eine Zahl Zuhörer, die wir aber auf unserm Blatt nicht sehen, und zu beiden Seiten und hinter ihm die übrigen Musiker, die hier aber auch weggelassen worden sind. Eine solche musikalische Unterhaltung nennt man ein Concert, das dieser Violinspieler giebt. — Alles ist mäuschenstill, damit keiner seiner zarten Töne verloren gehe, und wenn er zu Ende gekommen ist, wird man ihm Beifall zuklatschen auf allen Seiten. Es gehört auch viel Kunst dazu, um ein vorzüglicher Violinspieler werden zu können. — Ein Violinspieler bist zwar du auch, du bausbackiger Johann oder du Caspar mit deiner weißen Zipfelmütze, dem der Vater auf der Dorfkirchweihe eine Geige um drei Batzen gekauft, du kratzest auch darauf herum, und wenn die Fäden statt der Saiten abgerissen sind, schleppt sie der kleine Görge statt eines Schlittens auf dem Boden nach — aber was bist du für ein Spieler? — Und in der That ist die Violine das musikalische Instrument, das in den Häusern der Vornehmsten, wie bei

den Allergeringsten seine Geltung hat. Zum allerschlechtesten Tanz in der Dorfschenke muß sie dienen und auch der blinde Bettelgeiger kommt mit seinem elenden Instrumente vor die niedrige Hütte und sucht auf diese Weise sein Almosen zu erlangen. Dagegen kostet dem guten Violinspieler vielleicht das Seinige mehr als ein Paar Hundert Gulden und nur die Umstände, unter welchen die Einen oder die Andern davon Gebrauch machen, führen den Unterschied also herbei. Bei der Violine hat die Leichtigkeit und Zierlichkeit der Gestalt und die Trockenheit des Holzes auf den Ton großen Einfluß und deshalb werden alte Violinen oft sehr theuer bezahlt. Es gibt sehr viele Musiker, welche mit großer Zartheit und Fertigkeit, Kraft und Ausdruck die Violine spielen; ihre Finger bewegen sich auf den Saiten mit einer Schnelligkeit, daß die Augen ihnen kaum folgen können und so bringen sie oft Töne von einem Wohlklang hervor, die nicht blos das Ohr, sondern auch das Gemüth wahrhaft zu rühren im Stande sind, und das wirklich ganz unwillkührlich bewirken. Freilich werden solche

ganz geschickte Leute auch sehr theuer bezahlt, und einen könnte ich dir nennen, wenn du seinen Namen eben zusammenbringst, Paganini, der hat mit seiner Violine sich schon viel, viel Tausend Gulden erworben. — He da, du geldgieriger Theodor, da lacht dir das Herz und du denkst: wenn nur ich es wäre. Nun so sage ich dir denn, lerne es eben wie er und siehe zu ob es dann geht. —

Die Windmühle.

Schau doch einmal dein weiches wolliges Weißbrod an, liebe Henriette, — oder wenn deine Mutter Nudeln oder ein anderes Backwerk macht, betrachte das feine weiße Mehl, und fühle es an mit deinen Fingern, nicht wahr, du mußt wohl selbst darauf aufmerksam werden, daß eine große Kraft dazu gehöre, dieß feine herrliche Mehl aus den Waizenkörnern herzustellen. Ja wohl, eben darum sind auch die Mühlen, auf

welchen man das Mehl macht, so künstliche Maschinen, die man immer kräftiger eingerichtet und verbessert hat. — Von dem Zerreiben der Körner mit einem Paar Steinen durch die blose Hand bis zu den Mühlsteinen, welch ein Fortgang war das nicht! Und dann hatte man allerlei Mühlen, Handmühlen, Roßmühlen, welche Pferde in Bewegung setzten, Schiffmühlen, welche auf breiten Kähnen angebracht wurden und Windmühlen, wie hier eine abgebildet ist. Es war nemlich leicht zu bemerken, welche Gewalt der Wind hat, da er Bäume entwurzeln und selbst schwere Lasten, ja auf dem Meere die größten Schiffe vor sich hintreiben kann. Daraus schloß man dann: so kann er auch kleine Mühlen treiben, und baute solche auf hohe, sandige und kahle Hügel hin, wo der Wind so recht sein Regiment ausüben konnte und man oft nicht wußte, wie man nur stehen sollte. Das war aber eben recht und so will es der Windmüller. Die Windmühle besteht aus einem Bretterhäuschen, das man nach dem Winde drehen und richten kann, alles ist von Holz und dabei patscht

es klipp klapp immer mit einem Geschrille und Gepolter fort, daß einem, der nicht daran gewohnt ist, hören und sehen vergehen möchte. Die vier Windmühlflügel jagt übrigens der Wind immer im Kreise herum und dreht damit den Mühlstein, der durch seine Bewegung das Mehl machen muß. Wenn freilich der Wind aufhört und die Luft ruhig wird, dann wird die Zeit, die alle andern Leute mit Freude und Vergnügen begrüßen, für den Windmüller zu einer harten langweiligen Buße, weil er den Wind nicht kommandiren und ihm zurufen kann: He da, du fauler Schelm, wieder frisch angefangen zu blasen, sonst jage und treibe ich dich. — Solche Windmühlen findet man am meisten an den Küsten der Nordsee; an den Küsten von Frießland, Holland, im nördlichen Frankreich strecken sie ihre Arme hinaus in die Luft, und bewegen sich rüstig und trotzig, je ärger es der Wind mit ihnen treibt und sie hin und her rüttelt.

Der Zwerg.

Ei, ei, so bist du denn schon am Ende deiner Erzählungen? Ihnen zu Liebe dürften sie nochmals für zwei und zwanzig Bilder zusammengedruckt stehen, ich würde sie mit Vergnügen lesen. — Und doch sey froh, liebes Nettchen, daß du nicht 44 Buchstaben hast lernen dürfen, um zum Lesen zu kommen, da würde es dir ja noch schwerer geworden seyn. — Doch Scherz bei Seite, es ist das eine große Erleichterung, daß in den meisten Sprachen die Schriftzeichen nicht in so großer Menge angewendet werden, und ihre tausendfach veränderte und abwechselnde Zusammenstellung hinreicht, um die entsetzliche Menge von Worten daraus zu bilden, durch welche wir unsre Gedanken ausdrücken. Nur die Chinesen haben eine große Menge von Schriftzeichen, jedes für ein ganzes Wort und darum ist ihre Sprache auch so schwer zu erlernen und zu lesen. — Ja, mit dem Z. gehen unsre deutschen Buchstaben zu

Ende und hier ist dir in diesem Bilderbuch noch ein Zwerg vorgestellt, ein Männchen so breit als hoch, das seine Hände so ein Bischen rechthaberisch in die Seitentaschen steckt, als ob es fast höhnisch fragen wollte: „Nun, was fehlt mir denn zu meiner Gestalt," oder: „habt ihr mich denn nicht genug beschaut." — Und wie lächerlich ist doch die Anmassung des kleinen Wichtes, neben dem ein großer Jagdhund steht, der ihm fast an Höhe gleichkommt! Aber so sind die Leute immer, je kleiner sie sind, desto größer thun sie, und lacht man sie aus, so zanken sie.

Solche kleine Personen, deren Wachsthum ganz zurückblieb, oder nur theilweise, gibt es glücklicherweise nicht allzuviele, und manche von ihnen sind zugleich verständig und wohlgebildet, wiewohl das Letztere auch nicht immer der Fall ist. Ganze Geschlechter oder Völker von Zwergen gibt es aber nicht, und nur in den Mährchen weiß man vom Däumerling oder Gnomen, das heißt von Zwergen zu erzählen, welche in Felsenhöhlen wohnen, große Schätze darin bewahren im Mondschein herauskommen und mit den

Zwergweiblein, den Elfinnen auf den Wiesen tanzen und sich lustig machen. Wirkliche Zwerge läßt man gewöhnlich für Geld sehen, und es gibt immer gewinnsüchtige Leute, welche sich mit den Gebrechen ihrer Nebenmenschen einen Erwerb zu verschaffen suchen. In früheren Zeiten war es gleichfalls eine Liebhaberei von Fürsten und Regenten, Zwerge an ihrem Hofe zu halten, mitunter zur Aufwartung, mitunter zum Kurzweil und als Spaßmacher oder Hofnarren. Der russische Kaiser Peter der Große versammelte einst mit großer Mühe und Kosten was er von Zwergen und Zwerginnen zusammenbringen konnte, und hielt seinem Hofzwerg und seiner Zwergin ihre Hochzeit in einem Pallast, der auf dem festgefrornen Fluße Newa wiederum blos aus Eisstücken für sie erbaut worden war. — Ei, husch, husch, husch, wie wird da alles die Hände gerieben haben!! —

Vom Mäuslein.

Die Köchin spricht zum Koch:
„Fang' mir das Mäuslein doch!
Es ist nichts sicher in Küch' und Keller,
Weder in der Schüssel, noch auf dem Teller.
Wo was liegt,
Da frißt es:
Wo was riecht,
Da ist es;
Wo ein Braten dampft,
Kommt das Mäuslein und mampft.
In den Küchenbehälter
Hat es gebissen ein Loch.
Koch, fang' mir das Mäuslein doch,
Und jag es wieder auf die Felder,
Oder in die Wälder.“
Da macht der Koch ein Gesicht,
und spricht:
„Mäuslein, Mäuslein,
Bleib, in deinem Häuslein!
Nimm dich in Acht
Heut Nacht;
Mach auch kein Geräusch,
Und stiehl nicht mehr das Fleisch,

Sonst wirst du gefangen,
　　Und aufgehangen.
Der Koch aber deckt zu alle
Schüßeln, und stellt auf die Falle
　　Hinten im Eck,
Und thut hinein den Speck,
　　Sperrt die Küche zu,
Geht, und legt sich zur Ruh.
Das Mäuslein aber ist ruhig
Und spricht: „Was er sagt thu ich!"
Aber es hat nicht lang gedauert,
So kommt schon das Mäuslein und lauert,
Und spricht: wie riecht der Speck so gut,
Wer weiß, ob's was thut?
Nur ein wenig möcht ich beißen,
Nur ein wenig möcht ich speißen.
　　„Einmal
　　Ist Keinmal!"
So spricht fein Mäuslein und schleicht
Bis es die Falle erreicht,
　　Duckt sich
　　Und buckt sich
　　Schmiegt sich
　　Und biegt sich;
Ringelt das Schwänzlein,
Wie ein Kränzlein,

Setzt sich
Ins' Eck,
Und ergötzt sich
Am Speck;
Reißt,
Beißt,
Und speißt.
Platsch, thut's einen Knall,
Und — — — zu ist die Fall'!
Das Mäuslein zittert vor Schrecken,
Und möcht' sich verstecken;
Aber, wo es will hinaus,
Ist zugesperrt das Haus.
Es pfeifft
Und zappelt,
Es kneifft
Und krabbelt;
Ueberall ist ein Gitter,
Und das ist bitter;
Ueberall ist ein Drath;
Und das ist schad!
Leider, leider
Komm's Mäuslein nimmer weiter!
Wer's nur gewesen gescheider.
Unterdessen wird es Morgen;
Da kommt die Köchin, und will besorgen

Den Kaffee
Und den Thee.
Da sieht sie was vorgegangen,
Und wie das Mäuslein ist gefangen.
Ganz sacht
Schleicht sie hin und lacht:
Haben wir endlich erhascht
Das Mäuslein, das immer genascht?
Siehst du: Einmal
Ist nicht Keinmal;
Wärst du geblieben in deinem Loch,
Gefangen hätte dich nicht der Koch.

F. Güll.

Die Weihnachten.

Wenn säuseln die Windlein,
Dann schaut das Christkindlein
Zum dunkeln Fenster herein.
Da sieht es wohl hinter
Dem Vorhang die Kinder,
Und horcht, ob vielleicht sie nicht schrei'n.

Und wenn sie gehorchen,
Dann bringt es bis Morgen

Viel Sachen vom Zucker und Gold,
Drum legt euch zufrieden,
Dann hat es beschieden,
Bis morgen früh, was ihr nur wollt.

F. Güll.

Vom lustigen Grasmücklein.

Klaus ist in den Wald gegangen,
Weil er will die Vöglein fangen,
Auf den Busch ist er gestiegen,
Weil er will die Vöglein kriegen.
Aber's Vögelein, das alte,
Schaut vom Nestlein durch die Spalte,
Schaut und zwitschert: Ei der Daus;
Kinderlein, es kommt der Klaus!
Hu, mit einem großen Prügel;
Kinderlein, macht auf die Flügel!"
Per! da flatterts: husch, husch, husch,
Leer das Nest, und leer der Busch.
Und die Vöglein lachen Klaus
Mit dem großen Prügel aus,
Daß er wieder heimgegangen,
Zornig, weil er nichts gefangen,

Daß er wieder heimgestiegen,
Weil er konnt kein Vöglein kriegen.

F. Güll.

Wie die armen Sperlinge vor dem Fenster betteln.

Schön guten Morgen, ihr fleißigen Leute!
Schon so gar zeitig beim Frühstücke heute?
Es sitzt hier ein alter Spatz und ein junger
Vorm Fenster, die haben großen Hunger.

Schön guten Morgen, ihr munteren Bübchen!
Laßt's euch recht gut ja schon schmecken im Stübchen,
Wir beide, wir möchten euch kürzlich nur sagen,
Wir haben auch einen leeren Magen.

Ei guten Morgen, ihr fleißigen Mädchen!
Habt ihr gesprochen eu'r Morgengebetchen,
So gebt einem armen, armen Schlucker
Etwas ab von eurem Kaffe und Zucker.

Freundlichen Dank für die Brocken, ihr Leute,
Haben genug nun genaschet für heute;

Doch wenn's euch nicht gar zuwider wär',
Kämen wir morgen wohl wieder her.

F. Güll.

Sey thätig und benütze weise die Zeit.

Zur Arbeit wird der Mensch geboren;
Die Trägheit und der Müßiggang
Macht ihn an Leib und Seele krank.
Wer so das Köstliche verloren;
Die Zeit, raubt sich das süße Glück,
Das Thätigkeit allein gewähret,
Umsonst, voll Reue er sie beschwöret,
Entflohen, kehrt sie nie zurük.
Er ein Gefühl, ein seliges, entbehret,
Das ihn in Kummer stolz erhebt.
Je mehr man nützt, je mehr hat man gelebt!

Wie die guten

Schwesterlein

wollen gern barmherzig seyn.

Maria.

Mach das Fenster auf nicht weit,
Denn es ist gar kalte Zeit.

Anna.

Siehst du nicht der Spätzlein Noth,
Wie sie schreien: Gib uns Brod.

Marie.

Nun, so richte ihnen an,
Dann hast du auch recht gethan.

Anna.

Ja, das will ich, kommt herbei,
Säumt nur nicht und seyd nicht scheu.

Eierbrod in Krümmchen hier
Leg ich her, dankt schön dafür!

Freßt euch, arme Närrchen, satt,
Frostig seht ihr aus und matt.

Merket euch auch hübsch den Ort,
Und kommt alle Tage fort.

Niemals wird dieß Brettlein leer,
Als ob's euer Tisch'gen wär!

Marie.

Morgen ist an mir die Reih',
Denket dran und fliegt herbei.

Ich kehr' euch den Schnee schon ab,
Wisset dann, daß ich's euch gab,

Gern schenkt' ich ein Pelzlein euch,
Doch ihr flattert fort sogleich.

Die Mutter.

Nun, ich hab euch zugehört,
Fahrt so fort, ihr seyd mir werth.

Bleibt zum Geben nur bereit
Auch an Arme jederzeit.

Dann erfüllet eure Brust
Selbst im Wohlthun süße Lust.

Gebete.

Am Morgen.

Für die sanfte Ruh der Nacht,
Sei dir jetzt mein Dank gebracht.
Ach, du wollest mein Bestreben,
Immer fromm und gut zu leben,
Segnen, und mir Kraft verleih'n,
Mich der Tugend stets zu weihn!

* * *

Vergnügt erwacht' ich heut aufs Neu
Gottlob, noch bin ich fehlerfrei.
O möcht' ich Abends noch so rein
Von Fehlern, wie des Morgens seyn.

* * *

Mit dankbarem Gemüthe,
Gott, preis' ich deine Güte.
Du hast mich diese Nacht,
Gestärket und beschützet,
Gieb heute was mir nützet,
Und was mich gut und fröhlich macht.

Vor dem Essen.

Speiß und Trank kommt doch von dir,
Gott, wir preißen dich dafür,
Und an deinen milden Gaben
Sollen wir uns freudig laben!
Segne was du uns verleihst,
Gieb uns deinen guten Geist,
Das beim Trinken und beim Essen
Deiner, Herr, wir nie vergessen!

Nach dem Essen.

Gesättigt sind wir und erquickt
Durch dich, der gnädig auf uns blickt!
Wir danken dir, Gott, ders gethan,
Der unsrer sich nimmt mächtig an!
Schenk Vater uns Zufriedenheit,
Du dessen Huld sich stets erneut,
Der uns in Jesu hat geliebt;
Und hier und dort uns alles gibt.

Am Abend.

Ich lege mich nieder und schlafe nun ein,
Mein Vater im Himmel der Wächter wird seyn,
Ihm ich nun befehle den Leib und die Seele;
Sorgt dieser für sie, so fehlet mir's nie.

Doch eh' ich noch schlafe, befehle ich ihm
Die redlichen Eltern, die treu mich erzieh'n.
Erwecke uns morgen all wieder gesund,
Dann preise ihn dankbar das Herz und der Mund.

* * *

Allgütiger, ich handle
Noch unrecht oft, und wandle,
Nicht immer fromm und rein;
Vernimm daher mein Flehen:
Vergieb mir mein Vergehen;
Ich werde morgen besser seyn.

* * *

Bald schließt der Schlaf die Augenlieder,
Doch eh' er noch mein Aug' umhüllt,
Erhebe, Herz, dich, Dank erfüllt,
Zu dir, o Gott und Schöpfer, wieder.
Sey deines Kindes Schutz und Schild,
Und blicke gnädig auf mich nieder.

Das arme Käferchen.

Ein kleiner Käfer schwirrte
Vergnügt um's Bäumchen her;
Allein im Garten irrte,
Ein wilder Bub umher.

Er fing das arme Thierchen
Und pakt's bei seinem Bein,
Und bindet's an ein Schnürchen,
Das arme Käferlein!

Er spottet seiner Wunden
Er freut sich seiner Noth.
Doch ach, in wenig Stunden,
War's arme Thierlein todt! —

Du schlimmer Mensch, was haben
Die Käfer dir gethan?
Ach, aus dem bösen Knaben
Ward bald ein böser Mann.

Dinter.

Der Bettler und der Hund.

Ein alter Bettler flehte still
Um Brod vor einem Schloß,
Da sprang mit grimmigen Gebrüll
Der Hofhund auf ihn los.

„Was thut dir's," sprach der Greis halb todt,
An's Burgthor angeschmiegt,
„Wann unser eins ein Stückchen Brod
„Das dich nichts kostet, kriegt?"

„Ich gönne dir," sprach Mustapha,
„Dein Brod nicht? bist du toll?
„Ey, eben darum bell' ich ja,
„Daß man dir's bringen soll."

Der Dogge, der am lautsten brüllt,
Ist oft das beste Thier;
Mehr als ein süßer Schmeichler gilt
Ein edler Murrkopf mir.

Untergang der Sonne.

Sohn.

Vater! wie so wunderschön
Seh' ich dort am Firmamente
Unsre Sonne niedergehen,
Ach daß ich sie malen könnte!
Wie vom Golde funkelt sie,
So was schönes sah ich nie?

Vater.

Herrlich! aber, wer wie sie,
Eine Schöpfung heut' erfreute,
So wohlthätig spät und früh,
Sich dem Dienst der Menschheit weihte,
Glaube mir, der muß so schön,
Wie die Sonne untergehn.

Der kleine Friedrich.

Es war vor wenig Jahren
Ein Knabe jung und zart,
Hieß Friedrich, war daneben
Von guter Sinnesart.

War freundlich und bescheiden,
Nicht zänkisch und nicht wild;
War sanft wie kleine Schäfchen
Und wie ein Täubchen mild.

Zu Schul und Gotteshause
Sah' man ihn fleißig geh'n
Und Jedem, der ihn grüßte
Gar freundlich Rede stehn.

Drum gab auch Gott Gedeihen;
Der Knabe wuchs heran
Und seine Eltern hatten
Recht ihre Freude dran.

Auch war ihm in der Schule
Ein jeder herzlich gut;
Denn Allen macht er Freude
Und allen war er gut.

Einst hieß es: Bruder! morgen
Fällt sein Geburtstag ein!
Gleich riefen Klein und Große:
Der muß gefeiert seyn!

Da gab es Wein und Kuchen
Und jede Freude viel,

Und wo man sah und hörte,
War Tanz, Gesang und Spiel.

Denn Alle, Alle freuten
Des frohen Tages sich,
Und alle riefen: Vivat!
Es lebe Friedrich!

Lehren an ein junges Mädchen.

Sittsam und bescheiden seyn,
Reinlichkeit und Ordnung lieben,
Guter Thaten Saamen streu'n,
Keine Seele je betrüben:
Mädchen! präge diese Lehren
Früh dir in dein Herz tief ein,
Dann kommst du dereinst zu Ehren,
Und man wird sich deiner freu'n.

Schönheit reizet und gefällt,
Aber was ist ohne Tugend
Sie und aller Glanz der Welt,
Selbst die anmuthsvolle Jugend?
Strebe drum nach innerm Werthe,
Uebe fleißig jede Kunst,

Die man dich mit Liebe lehrte,
So hast du der Bessern Gunst.

Stehe deinen Aeltern bei,
Ehre sie in allen Dingen,
Und bewahre Lieb und Treu';
Schaffe, was du kannst vollbringen.
Sey nicht mürrisch und nicht träge,
Das zu thun, was man begehrt,
So lohnst du die Mutterpflege;
So dein Herz den Vater ehrt.

Dankbar seyn, sey deine Pflicht,
Sey es durch dein ganzes Leben,
Und dein Herz vergesse nicht,
Seinen Schöpfer zu erheben.
Er ist's, der dir alles Gute
Giebt, und der dein Schicksal lenkt,
Er erfüllt den Geist mit Muthe,
Wenn man seiner gern gedenkt.

Wache über deinen Sinn,
Worte, Mienen und Gebehrden,
Und der köstliche Gewinn,
Daß du gut bleibst, wird dir werden.
Wär' dir Alles auch beschieden,
Bleibt dein Herz nicht gut und rein,

Wirst du niemals doch hienieden
Ruhig und zufrieden seyn.

Des Vaters Segen.

Mein liebes Kind, nimm meinen Segen,
Aus vollem Herzen quillt er mir,
Er sey ein Licht auf deinen Wegen,
Und folge, wie ein Schutzgeist, dir.

Verlebe deine Zeit der Tugend,
Und übe strenge Redlichkeit,
Die schönste Zierde deiner Jugend
Sey Unschuld und Unsträflichkeit.

Schuldlose Lust kannst du genießen,
Doch geh' ihr nicht zu eifrig nach,
Denk, daß die Stunden schnell verfließen,
Gieb Rechenschaft von jedem Tag.

Verschwende darum keine Stunden,
Wo man zur Thätigkeit dir winkt,
Sind sie einmal für dich verschwunden,
Zurück sie keine Reue bringt.

Verträglich sey, sittsam, bescheiden,
Und übe keinen rohen Scherz,
Gehorsam, und für fremdes Leiden
Verschließe fühllos nie dein Herz.

Das Alter ehr', die muntre Jugend
Dann liebenswürdiger erscheint;
Sey unverbrüchlich treu der Tugend,
Nie übe Rach' an deinem Feind.

Wenn längst ich nicht mehr bin, so ehre
Das, was ich liebreich dir gesagt,
Und präge tief in's Herz die Lehre,
Wer recht thut, der bleibt unverzagt.

Dieß sey mein frommer Vatersegen,
Und folgst du redlich meinem Rath,
So wandelst du auf rauhen Wegen
Selbst noch auf einem Blumenpfad.

Weiche nie vom Pfade der Tugend!

Zwei Wege hat der Mensch vor sich
Der eine eng und steil und schmal;
Der andere aber windet sich,
Durch blum'ge Au'n und weites Thal.

Nun kleiner Wandrer sinne dich,
Welch einen Weg gehst du einmal?
Der enge läßt den Himmel schauen,
Der weite führt in Nacht und Grauen.

Sey nicht grausam!

Plag nicht die armen Käferlein,
Jag nicht vom Nest die Vögelein,
Laß beiden Lust und Leben,
Der Knab', der Thiere plagen thut,
Dem sind selbst nicht die Vög'lein gut,
Mag keins sich froh erheben.

Thue nicht unrecht!

Der Krug geht lang zum Bronnen,
Bis er doch endlich bricht. —
Ein Faden fein gesponnen
Kommt endlich doch an's Licht. —
Dieß Sprüchlein klug ersonnen
Vergeßt, ihr Kinder nicht!

Das fromme Kind, das gern betet, hat Gott lieb!

Umsonst hat der Maurer die Kirch nicht gebaut,
Die mit dem Thurme zum Himmel aufschaut;
Die sollen wohl beide mit Orgel und Glocken
Zum lieben Herrgott die Kinderlein locken.
Drum denkt, wenn im Thurme die Glocken man läut't:
„Jetzt ist es zum Beten und Singen wohl Zeit!“

Liebe die Ordnung!

Es spricht der Nagel an der Wand:
„Du Knab', es ist gar groß die Schand,
Wenn mich dein Rock und Hut nicht zieren.
Wer jedes Nägelein benützt,
Dem Segen schon im Hause sitzt,
Und Glück vor den Fenstern und Thüren.“

Sey mäßig!

Im Wiesenbache klar und frisch,
Da tummeln sich die blauen Fisch',

Und tauchen auf und unter. —
Beim Wasser lebt sich's frey und froh,
Ihr Kinder, macht's wie Fischlein so,
Dann bleibt ihr frisch und munter.

Scheue das Böse! denke der liebe Gott sieht es.

Wie reines Glas sey auch dein Herz,
Mach's nie durch böses Denken trübe.
Der Böse hat nur Reu' und Schmerz,
Der Gute aller Menschen Liebe.
Dieß bleibet wahr, und ist kein Scherz,
Drum fleißig dieses Sprüchlein übe:
„Wie reines Glas sey auch dein Herz!“

Sey höflich und bescheiden.

Die Mütze sey
Alt oder neu,
Mußt doch dabey
Hübsch höflich seyn und bescheiden.
Ein Kind, das grob,
Verdient kein Lob,
Man mag es nirgends leiden.

Benütze die Gegenwart, denn nur sie ist dein.

Mit ihrem Ticktack spricht die Uhr:
„O Kind, du lebst ein Weilchen nur,
Ein jedes kurze Stündlein Zeit
Führt näher dir das Grabgeläut;
Von deiner Wiege bis zum Grab,
Ist kurz der Weg, dieß merk' dir, Knab'."

Biblische Lehren und Denksprüche.

Ein jedes Haus wird von Jemand bereitet, der aber alles bereitet, ist Gott.

Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.

Gott ist nicht fern von einem jeden unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewig.

Herr, du erforschest und du kennest mich! Ich sitze oder ich stehe auf, so weißt du es. Du siehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich. Alle meine Wege sind

klar vor dir. Bevor das Wort auf meine Zunge kommt, hast du es längst gewußt.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Jesus sagt: Sammelt euch keine Schätze für die Erde, wo Rost und Motten sie verzehren, und die Diebe einbrechen, und sie stehlen. Hinterleget euch vielmehr einen Schatz für den Himmel, wo weder Rost noch Motten ihn zerstören, auch Diebe ihn nicht ausgraben und stehlen können."

„Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, noch für euern Leib, wie ihr ihn kleiden wollet. Ist denn das Leben nicht mehr, als die Speise, und der Leib nicht mehr, als die Kleidung?"

„Betrachtet die Vögel des Himmels! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nichts in die Scheuern, und dennoch ernährt sie euer Vater im Himmel! Und seyd ihr denn nicht viel mehr werth, als sie?"

„Betrachtet die Lilien des Feldes! Sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, und dennoch sage

ich euch: Auch Salomon war in aller seiner Herrlichkeit nicht so schön gekleidet, als eine aus ihnen. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde, das heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, so schön kleidet, sollte er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen?

Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Uebrige beigeleget werden."

Dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot.

Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, das thut auch ihnen.

Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme.

Ihr Kinder seyd gehorsam euern Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn wohlgefällig.

Wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder und Schwestern friedlich bei einander wohnen.

Mit eben dem Maße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.

Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue andern auch nicht.

Seyd dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen, und die Alten ehren.

Müßiggang lehrt viel Böses.

Gewöhne dich nicht an's Lügen, denn das ist eine schändliche Gewohnheit.

Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist's Sünde.

Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nicht mehr da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.

Alle gute und vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts.

Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über euere Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun nnd nicht mit Seufzen.

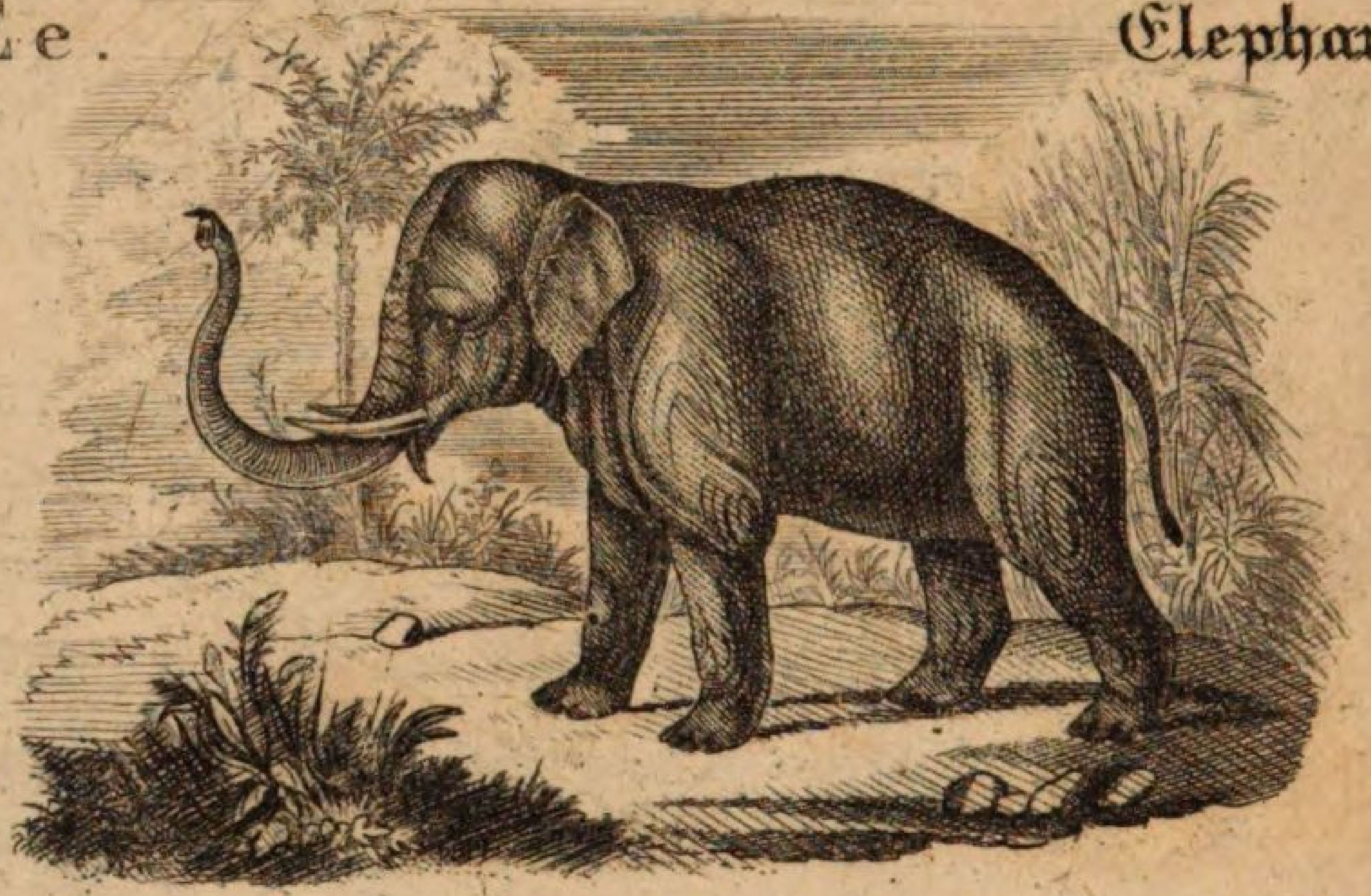
Das Einmaleins.

1	mal	1	ist	1
2	mal	2	ist	4
2	mal	3	ist	6
2	mal	4	ist	8
2	mal	5	ist	10
2	mal	6	ist	12
2	mal	7	ist	14
2	mal	8	ist	16
2	mal	9	ist	18
2	mal	10	ist	20
3	mal	3	ist	9
3	mal	4	ist	12
3	mal	5	ist	15
3	mal	6	ist	18
3	mal	7	ist	21
3	mal	8	ist	24
3	mal	9	ist	27
3	mal	10	ist	30
4	mal	4	ist	16
4	mal	5	ist	20
4	mal	6	ist	24
4	mal	7	ist	28
4	mal	8	ist	32
4	mal	9	ist	36
4	mal	10	ist	40

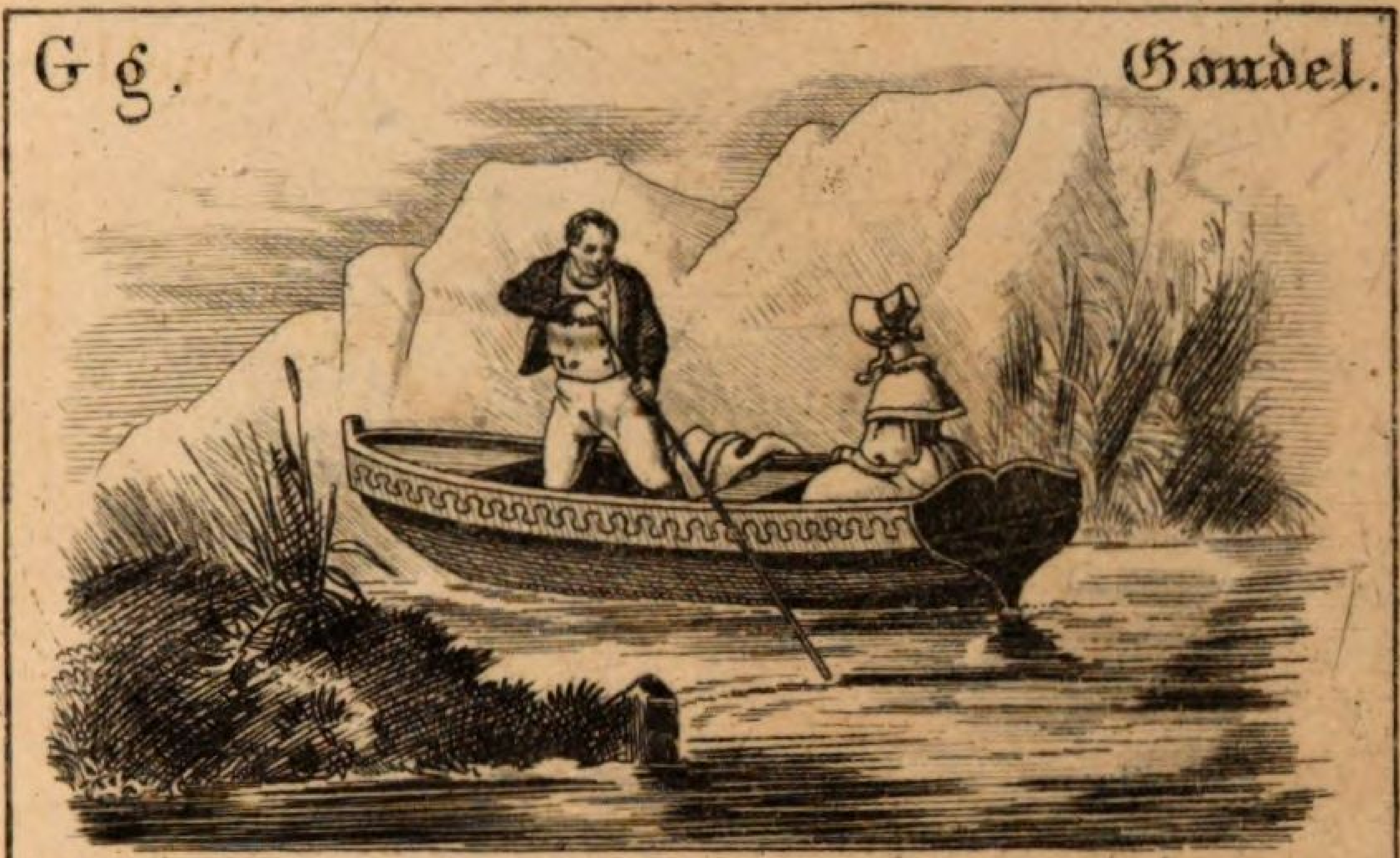
5	mal	5	ist	25
5	mal	6	ist	30
5	mal	7	ist	35
5	mal	8	ist	40
5	mal	9	ist	45
5	mal	10	ist	50
6	mal	6	ist	36
6	mal	7	ist	42
6	mal	8	ist	48
6	mal	9	ist	54
6	mal	10	ist	60
7	mal	7	ist	49
7	mal	8	ist	56
7	mal	9	ist	63
7	mal	10	ist	70
8	mal	8	ist	64
8	mal	9	ist	72
8	mal	10	ist	80
9	mal	9	ist	81
9	mal	10	ist	90
10	mal	19	ist	100
10	mal	100	ist	1000

Dd. Duell.

Ee. Elephant.



Ff. Fischer.


G g. Gondel.

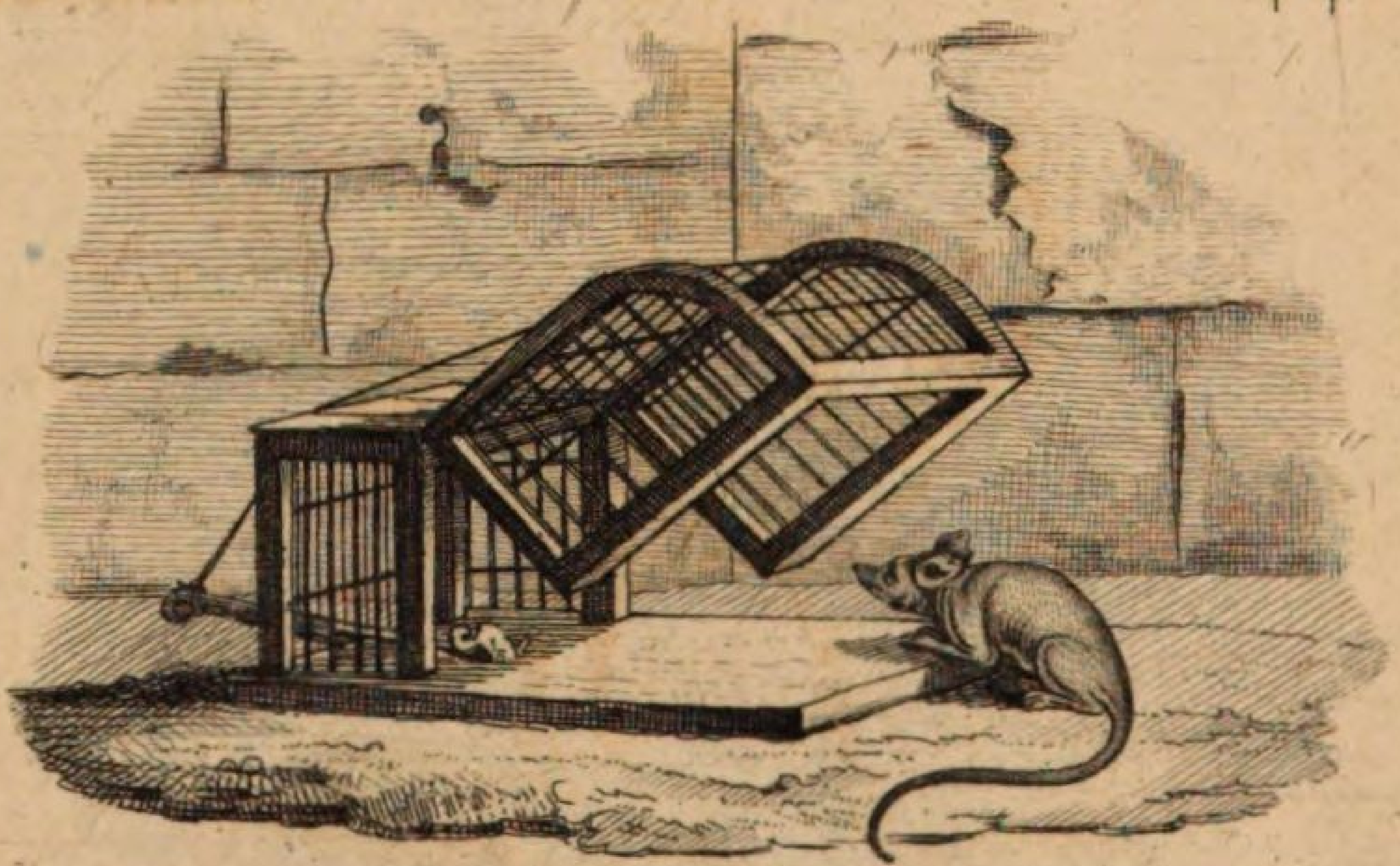
H h. Hahn und Henne.

J i j. Invalid.

Kk. Kreuz.

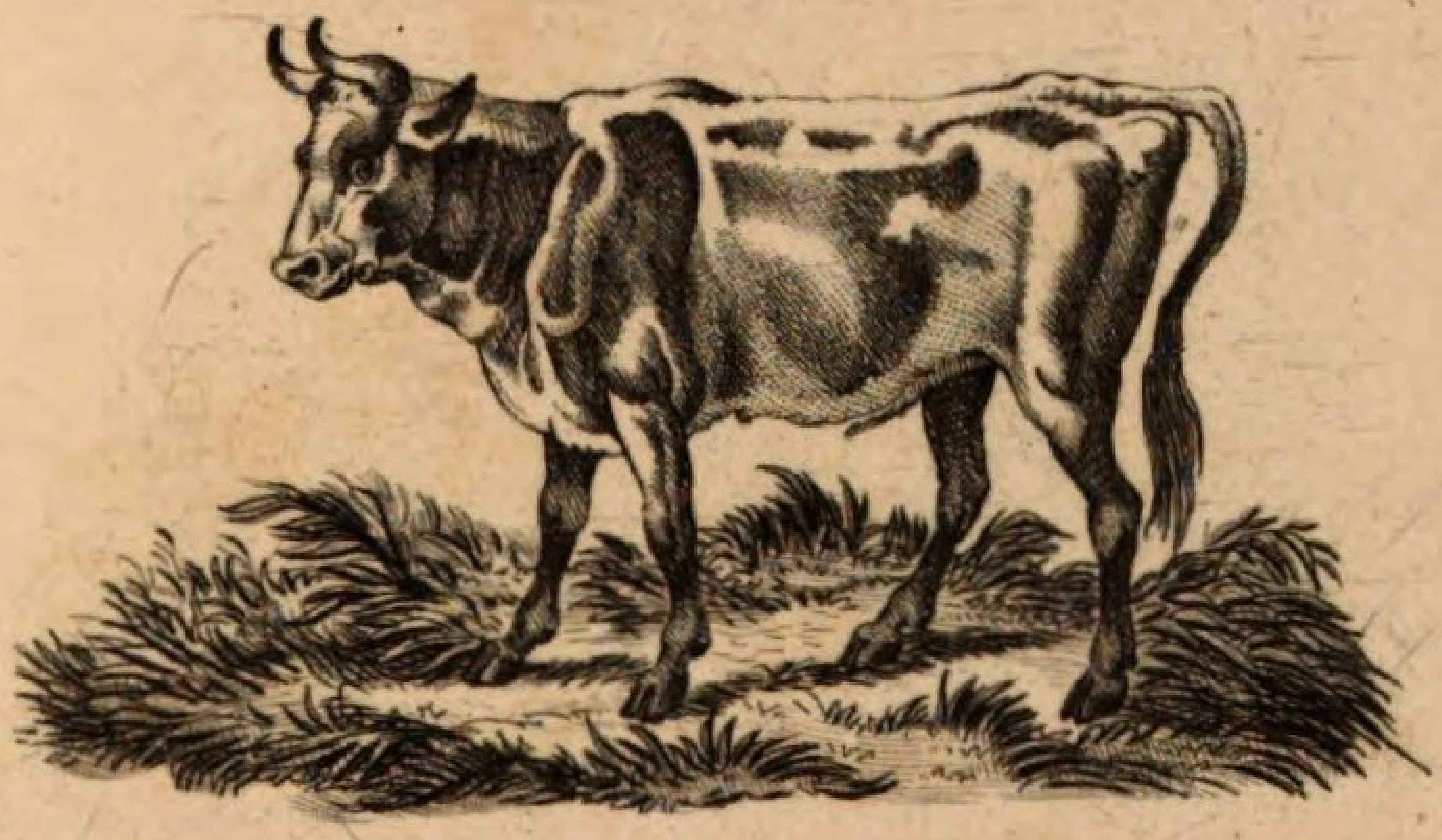
Ll. Leuchtthurm.

Mm. Mäuſefalle.



Nn. Neger.

Oo. Ochse.



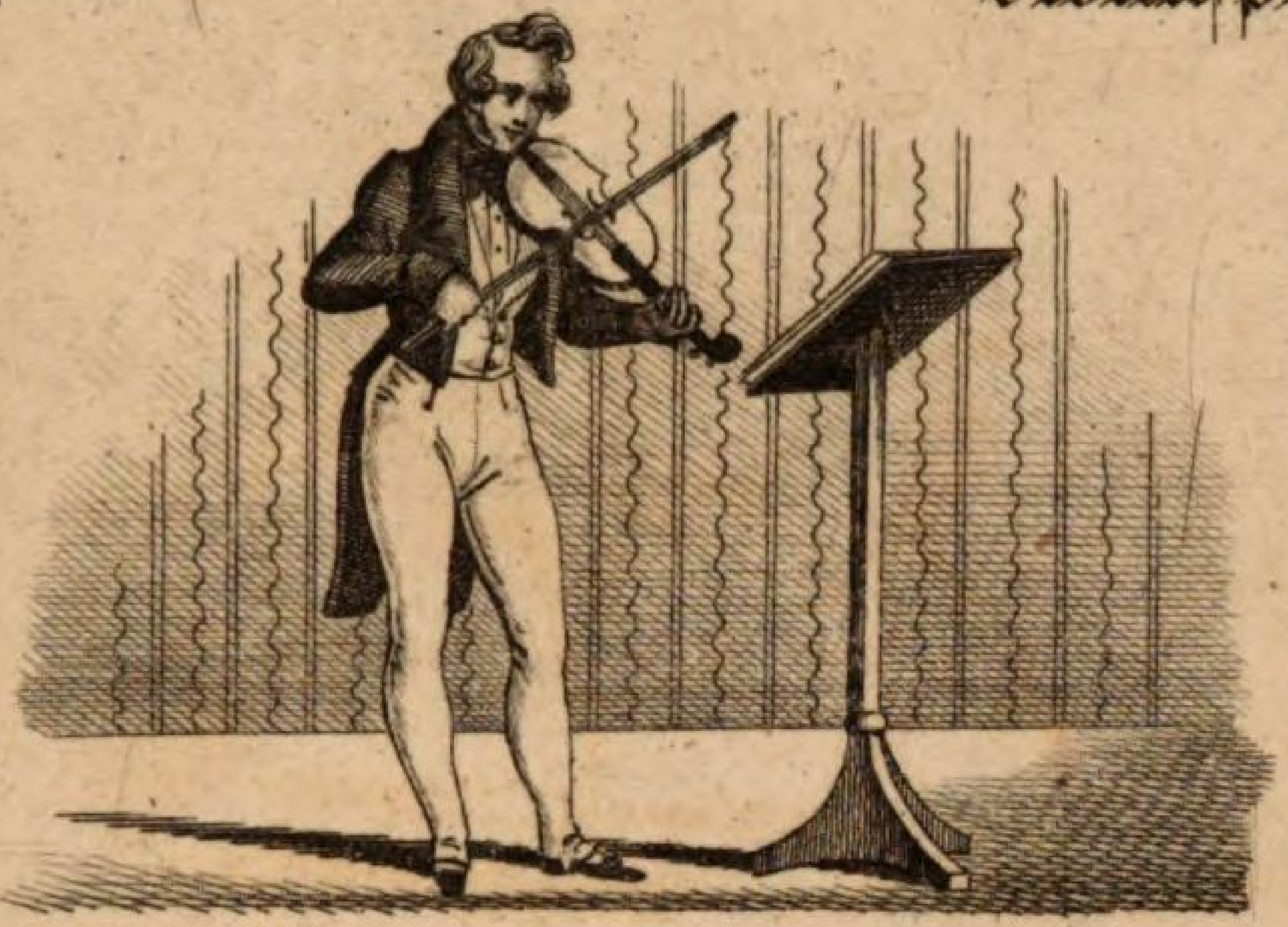
Pp. Paucker.

Rr. Rennthier.

Sſs. Schlange.

Tt. Türke.

Vv. Violinspieler.



Ww. Windmühle.

Zz. Zwerg.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bilderschau oder Guck in die Welt Zur Freud und Lehr den lieben Kleinen ;
Ein ABC und Lesebuch ; Mit 22 Kupfern

Nürnberg [ca. 1833 - 1840]

Paed.pr. 437
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759335-8